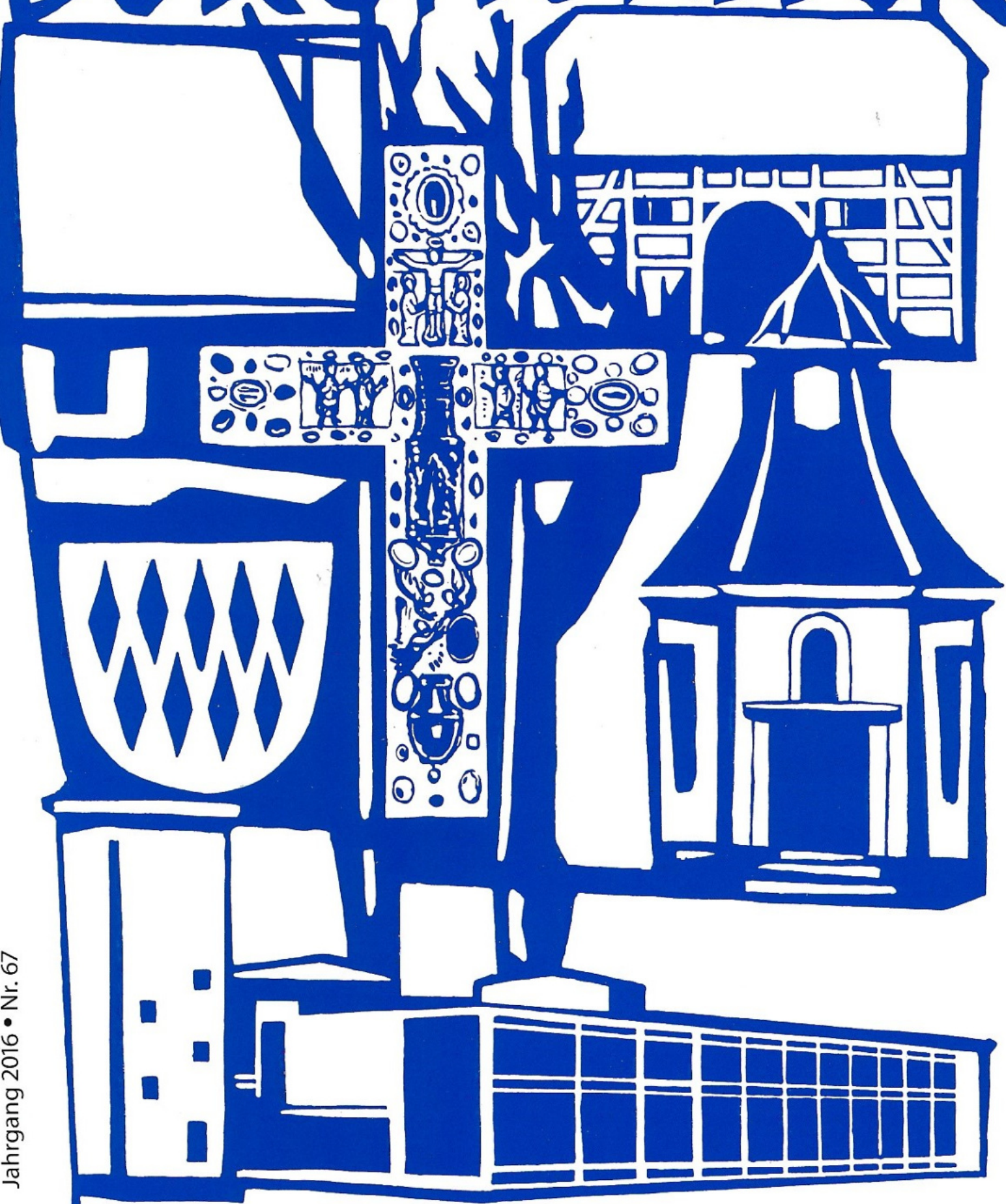


BORGHORSTER



HEIMATBLÄTTER

Inhalt

3	40 Jahre Steinfurt
4	As de Buorghorster 1848 tiegen Stenwert trocken
6	Der Hof am Quersteg
12	Gotland II versinkt im ewigen Eis am Südpol
20	Endlose Weiten
23	Auf den Spuren des Heiligen Nikomedes
25	Vom Suchen und Finden
27	Das Klassentreffen
29	Das Schulwesen in Borghorst um 1820
33	Einst und Jetzt – Ehemalige zu Besuch im Heimathaus
34	Fischbein-Fabrik in Borghorst
39	Erlebnisse eines Stiftes
43	Doar wuss he Bescheid
45	Altes Fachwerk braucht Pflege
46	Hotel im Buchenberg
47	Zechen in Wirtshäusern verboten
48	Erlebnis Landwirtschaft
50	Verwechslungen, Überraschungen und Psychosen
53	Wunsch der Wilmsberger wurde Wirklichkeit
55	Ehrenplatz für das „Verlorene Denkmal“
56	Die Pferdestadt Warendorf war unser Ziel
58	Fahrt ins Märchenland der Brüder Grimm
59	Warum ist es am Rhein so schön?
61	Wussten Sie, dass ...
63	Ehrenhochzeiten 2015
63	Gedenken an Aktive
64	So mögg ick sien

E-Mail: info@heimatverein-borghorst.de

Internet: www.heimatverein-borghorst.de

Die „Borghorster Heimatblätter „ erscheinen jährlich einmal

Herausgeber: Heimatverein Borghorst e.V.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Schriftleitung

Titelbild: Franz Heilmann †

Alle Rechte vorbehalten

Bankkonten: VR-Bank Kreis Steinfurt IBAN: DE75 4036 1906 5138 0082 00, BIC: GENODEM11BB

Kreissparkasse Steinfurt IBAN: DE15 4035 1060 0009 0002 17, BIC: WELADED1STF

Fotos:

Archiv Heimatverein (15), Franz-Josef Dwersteg (7), WN (2), Karl Kamer (9), Privat (21), Hermann Josef Pape (2)

Verantwortlich für den Inhalt: Franz-Josef Dwersteg, Franz Josef Schönebeck

Auflage: 1900 Exemplare

Gesamtherstellung: Druckhaus Tecklenborg, Siemensstraße 4, 48565 Steinfurt



40 Jahre Steinfurt

*Borghorst und Burgsteinfurt leben seitdem
in einer Beziehung*

Sie haben es sich gegenseitig nicht immer leicht gemacht. Seitdem Anfang der 1970er Jahre Pläne des Landes bekannt wurden, die bis dahin eigenständigen Städte Borghorst und Burgsteinfurt zusammenzufassen, wehrten sich vor allem die Borghorster mit Händen, Füßen und Gutachten. Selbst als die Gebietsreform 1975 Gesetz wurde und die „Ehe wider Willen“ längst vollzogen, versuchten die Borghorster noch mit einer Klage, die Verbindung zu annullieren. Erfolglos, sie wurde abgeschmettert. Damals zum Leidwesen vieler, heute werden wohl die meisten sagen: Zum Glück! Denn heute nähern sich beide Ortsteile immer mehr an, in vielen Bereichen wäre eine Trennung gar nicht mehr



denkbar. Oder überhaupt gewünscht. Klar, Sticheleien gehören immer noch dazu, wenn es um die andere Hälfte geht. Aber das ist mittlerweile eher so wie in einer guten Beziehung: Was sich neckt, das liebt sich. Und so wurde aus der anfänglichen „Vernunfttehe“ im Lauf der vergangenen 40 Jahre eine Liebschaft. In der es auch hin und wieder mal Streit gibt. Aber guter Streit und innige Versöhnung sollen ja das Geheimnis von langen Ehen sein. Insofern lassen sich beruhigt Wetten darauf abschließen, dass die Stadt Steinfurt in zehn Jahren auch ihren 50. Geburtstag feiern kann. Und Borghorst und Burgsteinfurt ihre Goldene Hochzeit.

Bernd Schäfer



As de Buorghorster 1848 tiegen Stenwert trocken



Vüör runde hunnertdiättig Jaohr
– Wat ick vertelle, dat is waohr –
Dao gaw't in Stenwert graut Pohee,
Un alles reip: O jeminee!

Met Knüepeln, Latten, Wagenrungen,
Met lange Säbels, de se schwungen,
Auk nen Trumpeter waste seihn,
Kamm aobends so üm Uhr of tein

Nen Tropp van üower hunnert Mann
Van Buorghorst hier in Stenwert an,
Üm iärgend wat hier uttehecken
Un alle Büörgers to verschrecken.



De Stenwertsken in iähre Naut
De reipen all: „De makt us daut!
Am besten, mende Giärdken Köster,
We ropt nu faots den Büörgermester“.

Terberger, wu sick dat gehüört,
De is dann faots nao Siegmanns schüört,
Wao sick de liederlicken Kunnen,
Bi Schnaps un Beer tesamenfunnen.

Den Utschank hew he unnerseggt
Un sick dann kuort äs üöwerleggt,
Of et nich gued un raotsam wüör,
Man reip nu gau de Büörgerwehr.

Men Busch, de leitende Gendarm,
De holde nicks von den Alarm
Un mende: „Och, de Balgerie
De geiht auk so an us vorbi“.

Doch buten was dat Volk an't wehren,
An't schimpen un an't räsonneeren
Un wull, man soll bi all dat Raosen
Nu faots den Generalmarsch blaosen.

Auk, as de Buorghorster boll drup
Aftrocken met iähr'n grauten Tropp,
Harr Terberger noch siene Naut,
Dat kiener met de Flinte schaut.

Man mende all den Spök vüörbi,
Dao gaw't iärst noch ne Balgerie
Un buten an de Üöwerümüel
Am Enne noch nen grülick Spüel.

Met Knüeppele gaw dao noch atlest
Jung-Buorghorst Stenwert dann den Rest
Un hew, wu man et ut hew füllörsket,
Twee Buernjungs dat Fell Verdüllörsket.

Dat was tevull, dao hew et grummelt,
De Generalmarsch wuorde trummelt,
Un Küllöning hew, wu man so hüört,
De Büörgermester gau alarmeert.

Se hew sick gar nich lange lett't
Un dann de Müelenbrügg besett't
Man dao harr Buorghorst, stüllörtendick,
Den Bökenbiärg all achter sick.

Acht Wiäken wuorde unnersaocht,
Wu Stenwerts Büörger dat verwaocht,
So läss man et in't Protokoll,
Wat dat denn alles bedüden soll.

Vlicht spüelde daobi auk all lück
Am Enne met de Politik.
Man kamm met't Fuorsken nich te Rande,
Un alles verleip to'n Schluß in'n Sande.

Up jeden Fall, nao düsse Nacht
Hew Buorghorst sick in't Füsken lacht.
Nu, Stenwert, reip man, häs dien Fett,
Dat schiälde di, dao schmiär die met!

Wenn de Methode auk vermiätten,
Vandage is dat längst vergiätten.
Denn nu nao de Gebietsreform
Hew sick dat ännert ganz enorm.

Verüllöwer is de Balgerie,
Vüllörbi de ew'ge Strieterie,
Denn, weil no naig' bieneen geliägen,
Dao soll man sick doch gued verdriägen.

Un daorüm hupp ick ganz gewiß,
Dat allemaol te Enne is,
Wat boll' den een' of annern kränkt
Un us blaut utenanner brengt.

Fritz Hilgemann †



Trefft sik twe Spinnköpp.

Segg de eene: „Du ik sin öwer Handy nich antetreffen.“

„Waorum datt denn nich?“, frog de andere.

„Ja, ik häw im Augenblick kien Netz.“

Der Hof am Quersteg

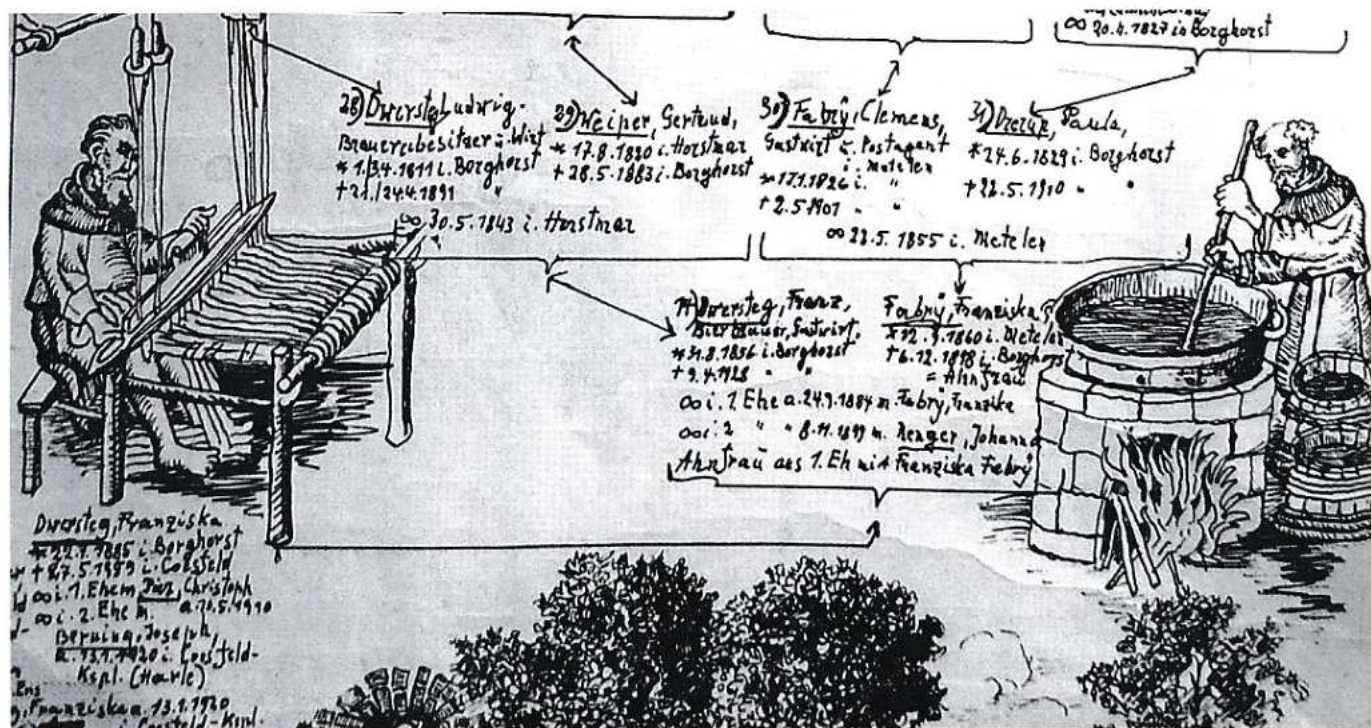
Familiengeschichte der Vogte des Borghorster Stiftskapitels

An der Ecke, wo die Geiststraße auf die Dumter Straße trifft, lag ein kleiner Bauernhof oder Kotten, der den Namen von seiner Lage bekommen hatte: Dwersteg. Ein Steg führte hier quer – 'twiärs' auf plattdeutsch – über den Klünderbach zu dem auf einer vom Bach umflossenen Insel liegenden Armenhaus zum Heiligen Geist, das hier am 29. September 1445 von der Borghorster Äbtissin Ermgard von Solms (1432–1452) gestiftet worden war und 12 Armen beiderlei Geschlechts Pflege und Unterhalt gewähren sollte. Nach der Stif-

tungsurkunde des Armenhauses wurde es vorher 'Haus zum Steenwege' genannt, im Dorf Borghorst zwischen der Wort Hermanns von Borghorst genannt de Sure und der Hovestatt liegend. Da alle Worten oder Hausstätten in Borghorst ursprünglich zum Grundbesitz des abteilichen Vehofes gehörten, mussten der damalige Hermann Schulze Vehoff und seine Frau Christine ihre Zustimmung zur Auflassung und Übergabe der sogenannten 'Steenestede' geben. Von einem Bewohner des Dwerstegen-Hofes erfährt man zum ersten Mal aus dem Willkomm-Schatzungsregister des Hochstifts Münster aus den Jahren 1498 und 1499. Unter den namentlich genannten Einwohnern des noch kleinen Dorfes Borghorst erscheint Johan thor Dwerstege mit seiner Frau in den Listen. Wer aber ihnen als Besitzer des Hofes folgte, ist aus Mangel an schriftlichen Quellen nicht bekannt. Erst eine Jahresrechnung des Stiftes Borghorst bringt etwas Licht in das Dunkel der Überlieferung. Die von Michaelis (29.9.) 1584 bis Michaelis 1585 geführte Aufzeichnung nennt im Abschnitt 'Upboringe (=Aufkommen)' an Vogtgeld direkt hintereinander 'Dwersteg genannt tho Smedden' und 'Dwerstege genannt Kamer'. Das sind zwei Namensträger mit einem Doppelnamen. Es war nicht ganz einfach, den einen als Besitzer des Hofes Dwersteg und den anderen als Besitzer des Hofes Kamer zu bestimmen, zumal dem Schreiber des Lehnprotokolls der Abtei am 26.7.1561 eine entscheidende Namensverwechslung passiert ist. Er machte



Ludwig Dwersteg (1811–1891) war der Sohn des letzten Kapitelsvogtes Johann Caspar Dwersteg (1766–1848)



Auszug aus der Familienchronik Dwersteg mit Darstellungen als Weber und Brauer

folgende Eintragung: 'Anne, Tochter von Dietrich Gosselinck und seiner Frau Jutte, legt auf der Abtei ihren von Claus Rorup ausgestellten Freibrief vor. Sie soll auf Dwerstegen Kotten vorn im Dorf an der Mark bestattet (=verheiratet) werden.' Zeugen dieser Amtshandlung waren Claus Tecklenburg, ein Bastard-Neffe der Äbtissin Jacoba von Tecklenburg (1533–1563), Heinrich Bürse, ein Vikar des Stifts, der Brautvater Dirich Gosselinck (= Gausselmann in Dumte) und Johann Kamer, ihr zukünftiger Ehemann. Mit der Mark ist wohl die Allmende oder Gemeinheitsgrund 'Dörfer Feld' an der Dumter Straße gemeint. Anna Gosselinck heiratete aber nicht auf den Hof Dwersteg, sondern auf den Hof Kamer. Ihr Bräutigam hieß Johann Dwersteg, der den Hof Kamer geerbt oder sich dort in einer ersten Ehe eingeheiratet hatte. Aus späteren Protokollen des Stifts geht eindeutig hervor, dass ein Hermann thor Smedden der damalige Besitzer des Hofes Dwersteg war. Ihn und seine Frau Grete nennt das Protokoll am 14.4.1575. Am 14.8. desselben Jahres

gestattete die Äbtissin Margarethe zur Lippe (1572–1578) ihrem Eigenhörigen Hermann thor Dwersteg und seiner Frau Margarethe von einem zu ihrem Kotten gehörenden Kamp ein Stück Land an Heinrich Bosekoll und seine Frau zu verkaufen, die darauf eine Wohnung setzen wollen. Unter demselben Datum kaufen auch die Eheleute Johann und Margaretha Roterinck ein Stück Land vom Hof Dwersteg, auf dem auch sie ein Haus bauen wollen. Hermann thor Smedden, der wohl die Erbtöchter der Familie Dwersteg geheiratet hatte, war – wie alle seine Nachfahren auf dem Hof- Vogt des Borghorster Stiftskapitels. Ihm und der Pröpstin war er verantwortlich und hatte deren Anweisungen und Aufträge durchzuführen und zu erledigen. Am 10. 2. 1588 wurde er nach Schütorf geschickt und bekam 4 Stüber als Wegzehrung mit. Sein Sohn Wilhelm thor Dwerstege machte sich im Oktober 1600 auf den Weg nach Essen und am 2.3.1601 nochmals, als er Feldhühner und Hasen zur dortigen Fürstabtei bringen musste.

Hier war zu dieser Zeit die Borghorster Äbtissin Anna von Daun (1578 – 1603) gleichzeitig Küsterin. Wilhelms Bruder Hermann thor Dwerstege erhielt am 18.9.1604 vom Kapitel den Auftrag im Breul den (Stifts-) Graben auswerfen zu lassen, wofür ihm 18 Reichstaler 23 Taler und 6 Stüber ausgehändigt wurden für die Entlohnung der Arbeiter. Nach der Abtei-Rechnung von 1607/08 übergab das Kapitel Hermann thor Dwerstegen 4 Reichstaler für Arbeiten am neuen Graben (Gräfte?) an der kleinen Wort bei Herrn Dietrichs (Röves) Haus. 1615/16 hatte Hermann 45 Feldhühner gefangen und dafür 1 Reichstaler und 8 Stüber erhalten. Die 75 gefangenen Feldhühner im Rechnungsjahr 1616/1617 brachten ihm für jedes Huhn 1 Stüber ein, was insgesamt 2 Reichstaler und 11 Stüber ausmachte. Hermanns Verdienst 1619/20 waren 4 Reichstaler 1 Stüber für die gefangenen Feldhühner. Die Eintragung 1620/21 lautet: *‘Noch habe ich (= der Rentmeister) dem Hermann zur Dwersteggen wegen dero in vergangener Herbst Zeit in der abteilichen Küchenhaltung für gefangene Feldhühner, deren 116 Stücke gewesen, verrichtet 3 Reichstaler 20 Stüber.’* Die große Anzahl geschossener Feld- oder Rebhühner zeugt vom Reichtum an Niederwild in der damaligen Zeit. Fasanen gab es noch nicht. Am 20.12.1623 war Hermann Dwersteg in einer anderen Angelegenheit unterwegs. Er wurde nach Leer geschickt, um dort im Busch des stiftseigenen Hofes Schulze Greving nachzusehen, ob dort *‘das Holz verhauen’* worden war. Auf das von der Abtei nicht genehmigte Fällen von Bäumen standen hohe Strafen. Häufig musste die Bauernfamilie dann ihren Hof verlassen. Für eine Mahlzeit und das verunkene Bier hatte Hermann 3 Stüber bekommen. Der schon

genannte Wilhelm, Sohn Hermanns, war vermutlich zunächst als sein Nachfolger als Kapitelsvogt vorgesehen gewesen. Da er nur je einmal im Jahre 1600 und 1601 im Protokollbuch der Abtei genannt wird, dürfte er auf das Amt entweder zugunsten seines Bruders Hermann verzichtet haben oder aber verstorben sein. Am 5.5.1592 hatte er unter dem Namen Wilhelm zur Schmedden, Sohn des verstorbenen Hermann und seiner Frau Margarethe, von der Äbtissin Anna von Daun (1578–1603) seinen Freibrief erhalten. Im Protokollbuch fanden sich auch noch die Freibriefe weiterer Söhne von Hermann thor Smedden genannt Dwersteg und seiner Frau Margarethe vermerkt: Am 5.3.1584 für den Sohn Johann, am 8.12.1593 für den Sohn Theodor und am 5.2.1601 für den Sohn Henrich. Der Sohn Johann könnte mit dem Johann Dwersteg identisch sein, dessen Haus auf der Rottstraße in Burgsteinfurt an der Stadtmauer wegen einer Bürgschaft für Albert Eiling in Leer zur Versteigerung angesetzt war. Am 15.3.1630 verkauften die Eheleute Eiling dieses Haus wieder an Berndt tor Dwersteg, den Sohn des inzwischen verstorbenen Johann. Der jüngere Hermann thor Schmedden gen. Dwersteg wird 1623 zum letzten Mal genannt. Die *‘alte Dwerstegge’sche’*, deren Nachlass am 3.4.1604 verdingt oder geregelt worden war, dürfte seine Mutter gewesen sein. Hermanns Frau hieß Else Sundrup. Beide hatten wohl nur zwei Töchter: Margarethe und Elschina oder Elisabeth. Margarethe erhielt am 30.12.1622 vom Stift den Freibrief. Sie hatte am 23.11. desselben Jahres in Borghorst Bernhard Werger geheiratet. Weil dieser in der Nachbarschaft auf einer Wortstätte wohnte, die vom Hof Dwersteg abgeteilt worden war, wurden die Kinder



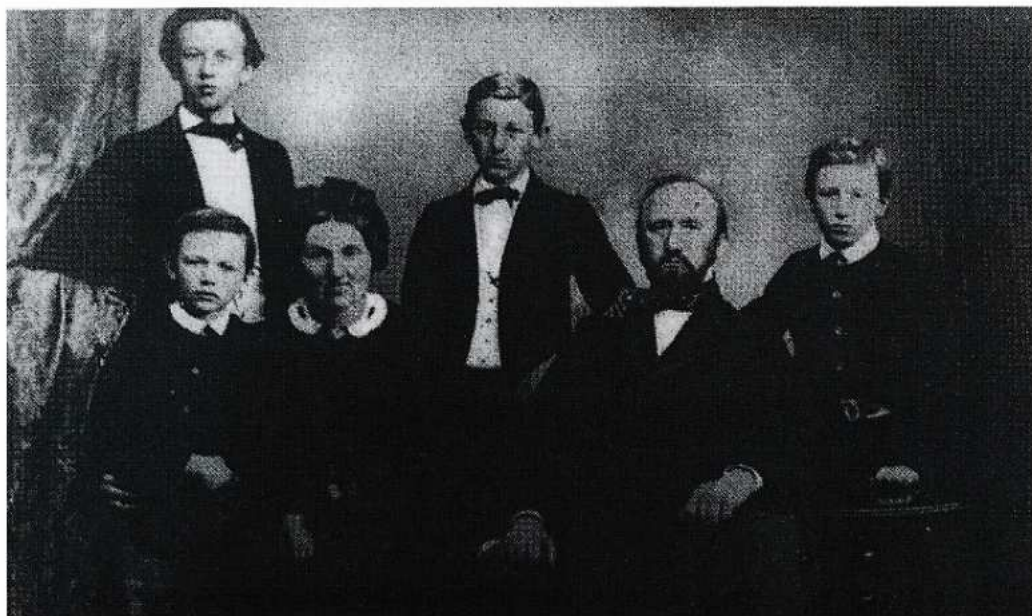
Das Haus Boesing an der Dumter Straße/Ecke Geiststraße. Hier am Lauf des früheren Klünderbaches befand sich über mehrere Jahrhunderte die Hofstelle Dwersteg.

und Enkel dieses Ehepaares einmal als Werger, ein anderes Mal als Dwersteg ins Kirchenbuch eingetragen. Margarethes Schwester Elschina erbte den elterlichen Hof und verheiratete sich am 21.10.1630 – Trauzeugen waren Theodor Spittaël, der Amtmann der Äbtissin, und Johannes Jessing – Henrich Jessing vom stiftseigenen Hof in der Burgsteinfurter Bauerschaft Veltrup. Seinen am 11.2.1626 ausgestellten Freibrief lieferte er bei der Abtei wieder ein. Ihre Kinder stehen sämtlich als Dwersteg im Kirchenbuch. Da dieses von 1639 bis 1641 eine Lücke aufweist, fehlt darin das im Jahr 1639 geborene Kind, dem die Äbtissin Agnes von Limburg (1603–1645) 3 Reichstaler als Patengeschenk zukommen ließ. Ihrem Vater wurden in diesem Jahr 2 ½ Reichstaler für 15 geschossene und gelieferte Hasen ausbezahlt. Henrich Jessing genannt Dwersteg war Kapitelsvogt wie sein Schwiegervater. Im Auftrag der Äbtissin setzte der Glasermeister Henrich Schlüter aus Burgsteinfurt im Jahr 1631/32 im Haus Dwersteg eine Scheibe ein, was 1 Reichstaler und 8 Stüber kostete. Am

8.7.1634 überprüfte Henrich Dwersteg zusammen mit der Frau des Abteigärtners die Wertsachen des Stifts, die auf einem Fuhrwerk befestigt werden und auf das feste Haus Gronau gebracht werden sollten, das dem Grafen zu Bentheim-Steinfurt gehörte. Man befürchtete damals wohl wieder einen feindlichen Überfall aus Richtung Münster oder eine Plünderung, tobte doch in diesem Jahr noch der Dreißigjährige Krieg. Die wertvollen Dinge des Stifts, u.a. das Stiftskreuz, die Altargeräte, das Leinenzeug und die Federbetten, mussten – wie schon so oft – in Sicherheit gebracht werden. Für den Transport nach Gronau wurden aus der Abteikasse 16 Stüber und 8 Pfennige genommen. Die Abtei-Rechnung für das Jahr 1637/38 beschreibt die Tätigkeit von Henrich Jessing gen. Dwersteg am 23.2.1638: *Noch selbigen Tages mit Henrichen Dwerstegen wegen deßen, daß er ein halbes Jahr und die Zeit über, als Ihre Hochwürden und Gnaden (die Äbtissin) zu Borghorst gewesen, zum Fischen, Jagen und in deren Diensten sich gebrauchen laßen, insamt verrichtet 4 Reichsthaler.* Im Rech-

nungsjahr 1643/44 erhielt der Kapitelsvogt für 16 geschossene Hasen 2 Reichstaler und 22 Stüber. Einzelheiten über Henrich Dwersteg waren auch im Anschreibebuch des Borghorster Pfarrers und Kanonikers Hermann von der Tinnen zu finden. Gegen eine jährliche Gebühr von 4 Reichstalern konnten Interessenten ihre Kühe auf dem „Großen Huirlandt“ (Heuerland) und dem Klei weiden lassen. Henrich Dwersteg zahlte im Jahre 1647 diese Gebühr in zwei Raten: am 5. Mai und am 10. Juni je zwei Reichstaler für eine Kuh. Für die Genehmigung eines Abschusses von Hasen musste Henrich Dwersteg je 1 Reichstaler laufenden Geldes für die Jahre 1645–1649 an Pastor von der Tinnen zahlen sowie 1 Reichstaler für den Abschuss eines Wolfes für die Jahre 1648–1652. In der Osteroktav 1661 zahlte Dwersteg an den Pfarrer 32 Stüber für einen Zaun. Von den sechs Kindern Henrich Jessings und Elschina Dwerstegs heiratete der am 23.2.1637 in St. Nikomedes getaufte Sohn Hermann in erster Ehe Catharina Uhlenbrock und zog in ihr Elternhaus. Seine zweite Ehe mit Catharina Deiterinck wurde am 1.6.1682 geschlossen. Aus erster Ehe hatte er die Söhne Gerhard und Johannes sowie die Tochter Maria, aus zweiter Ehe die Kinder Elisabeth und Anna Gertrud. Der Sohn Johannes trat 1696 als Meisterssohn in die Dockmaker-Gilde ein, nachdem er am 15. Mai sein Meisterstück gemacht hatte. Schon am 16. November des Vorjahres war Margarethe Dalhoff seine Frau geworden. Henrich Dwerstegs jüngster Sohn Gerhard oder Gerd(t), getauft am 8.4.1646, war auch zweimal verheiratet. Seine erste Frau Elisabeth war die Tochter von Heinrich Veltmann, Bauer in der Nordwalder Feldbauerschaft. Sie starb um das Jahr 1680. Die zweite Ehe schloss

der Witwer am 12.11. 1680 mit Anna, einer Tochter des Bauern Rötger Große Osterholt und Anna Lögerinck oder Leugermann aus Leer. Gerd wurde nicht nur der Nachfolger seines Vaters im Amt des Kapitelsvogtes, sondern er trat auch das Erbe des elterlichen Hofes (später Haus Boesing) an der Dumter Straße an. Von seinen drei Kindern lernte der Sohn Gerardus, geb. 1678, ab Ostern 1693 bei seinem Onkel Hermann Dwersteg das Weben und gewann 1704 die Mitgliedschaft in der Leinentuchmacher-Gilde. Henrich, geb. 1673, der älteste Sohn Gerds, war Hoferbe und heiratete wie sein Vater eine Tochter von einem der großen Borghorster Höfe, ein Zeichen dafür, wie angesehen die Familie Dwersteg hier und in der Umgebung war. Gerds Frau hieß Anna Niederhageböck, die sieben Jahre älter als ihr Ehemann war und am 10. Mai 1666 als Tochter von Hermann Lintel gen. Niederhageböck und Anna Schulze Pröbsting in der Borghorster Stiftskirche getauft wurde. Von den sieben Kindern Gerd und Anna Dwerstegs geht bis heute eine kaum überschaubare Nachkommenschaft aus. Den Hof Dwersteg trat der Sohn Gerhard Heinrich an. Er wurde im Jahre 1704 geboren, starb aber schon um das Jahr 1744/45. Seine Witwe Christine Gertrud Eierhoff aus alter Borghorster Weberfamilie heiratete in zweiter Ehe Melchior Markfort vom Hof im Scheddebrock, der – wie im Münsterland üblich – den Namen des Hofes annahm. Die Äbtissin Antonetta Isabella von Nagel (1736–1759) belehnte ihn mit dem Hof, mit dem am 23. 2. 1740 auch sein Ehevorgänger Gerd Dwersteg belehnt worden war. Von den fünf Dwersteg – und den zwei Markfort-Kindern wohnte im Jahre 1810 nur noch die älteste ledige Tochter Christine Elisabeth als



Altes Familienfoto
des Kaufmanns und
Textilunternehmers
Werner Frieling
(1819-1898). Seine
Frau Josephine 3.
von links (1819-1890)
war ebenfalls eine
Tochter des
Kapitelsvogtes
Johann Caspar
Dwersteg.

Spinnerin, 75 Jahre alt, im elterlichen Hof mit der 1768 eingeführten Hausnummerierung Dorf Nr. 46. Von Gerd Heinrichs Söhnen hatte die Äbtissin keinen als Kapitelsvogt berufen. Das Amt ging vielmehr an Heinrich Wilhelm Dwersteg (1743-1798), der es am 26. 11. 1763 erhielt. Er war ein Sohn von Melchior Dwersteg, geb. 1710, und ein Enkel von Heinrich Dwersteg und Anna Niederhageböck. Heinrich Wilhelms Frau war Maria Elisabeth Wattendorf (1739-1821) aus der bekannten Weber- und Textilunternehmerfamilie. Beider Sohn Johann Caspar Dwersteg (1766-1848) war der letzte Kapitelsvogt des Stiftes Borghorst, das 1811 von Kaiser Napoleon I. aufgehoben wurde. Über Johann Caspar, sein Gehalt und seine Dienstpflichten kann man sich im Buch von Richard Weining über das *Freiweltlich-adelige Fräuleinsstift Borchorst* auf den Seiten 183-184 informieren. Im Jahre 1811 gründete Johann Caspar Dwersteg die Gastwirtschaft *Zum Brauhaus* an der Münsterstraße, die dann sein Sohn Ludwig (1811-1891) weiterführte. Ludwigs Schwester Josephine (1819-1890) wurde die Frau des Kaufmanns, Leinenhändlers und Textilunternehmers Werner Frieling

(1819-1898) in Borghorst, Metelen und Neuenkirchen. Auch sie haben eine große Nachkommenschaft. Der jetzige Schriftleiter der *Borghorster Heimatblätter* ist Franz-Josef Dwersteg, geb. 1951. Seine Vorfahren sind auch Heinrich Wilhelm Dwersteg und Elisabeth Wattendorf.

Hans Jürgen Warnecke

„Selig sind die Barmherzigen, denn
sie werden Barmherzigkeit erlangen.“
Matth. 5, 7.

Zum frommen Andenken
an die selige
Frau Werner Frieling,
geb. Josephine Dwersteg,

geb. zu Borghorst am 11. Sept. 1819.
gest. zu Neuenkirchen am 5. März 1890.

Nach nur dreitägigem Krankenlager
entschied sie dieselbe, versehen mit den heil.
Sterbesacramenten, in Folge einer Lun-
genentzündung sanft im Herrn.

Ihre liebe Seele wird dem Gebete
der Gläubigen und besonders den Prie-
stern am Altare angelegentlichst em-
pfohlen.

R. I. P.

G e b e t.

O Gott, Du Schöpfer und Erlöser aller
Gläubigen, verleihe der Seele Deiner Dienerin
Josephine die Verzeihung aller ihrer Sün-
den, damit sie die Verzeihung, welche sie alle-
zeit gewünscht hat, durch fromme Fürbitte
erlange. Durch Jesum Christum unsern Herrn.
Amen.

Herr gieb ihr die ewige Ruhe
Und das ewige Licht leuchte ihr!

Gotland II versinkt im ewigen Eis am Südpol

Die spannende Geschichte eines Borghorster Kapitäns

Dies ist eine Geschichte von der Rettungsaktion von 44 Menschen und 50 Briefen, die der Autor, ein gebürtiger Borghorster und Briefmarkensammler, den Lesern der Borghorster Heimatblätter nicht vorenthalten möchte. Im Mittelpunkt der Geschichte steht der ebenfalls in Borghorst gebürtige Kapitän und Polareisexperte Ewald Brune und die Lilli-Marleen-Schutzhütte in der Antarktis.

Die Lillie-Marleen-Hütte

Erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beteiligte sich die Bundesrepublik Deutschland an Polarforschungsprojekten mit dem Ziel, dem Antarktisvertrag beizutreten. Durch den Beitritt der

BRD zu diesem Vertrag im Jahr 1979 hatte die BRD das Recht bekommen, Forschungsstationen in der Antarktis einzurichten und zu unterhalten. Im Winter 1979, in der Antarktis herrschte zu der Jahreszeit der Südpolarsommer mit taghellen Nächten und erträglichen Temperaturen, wurde die Lillie-Marleen-Schutzhütte errichtet. Diese erste Polarforschungsstation der Bundesrepublik Deutschland in der Antarktis nach dem Zweiten Weltkrieg gelangte zu einiger Berühmtheit im Zusammenhang mit einer Schiffskatastrophe im Dezember 1981. Die vorgestellte Ansichtskarte (Abb. 1), das Foto darauf stammt von dem Polarforscher und Geolo-



Der spätere Kapitän Ewald Brune ehrenamtlich mit der Waschbürste bei einer Wagenwaschaktion der Borghorster Pfadfinder im Einsatz.

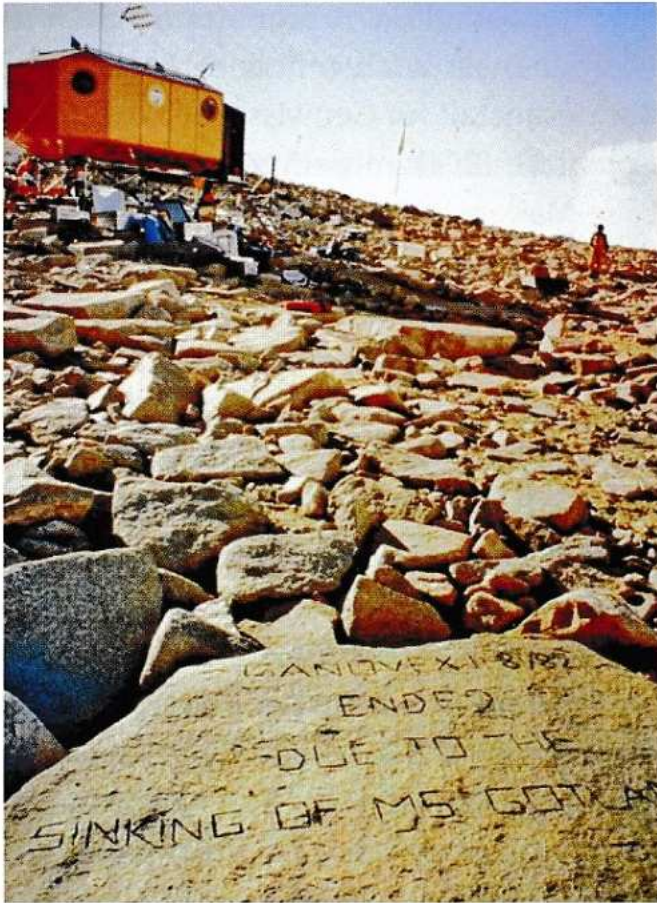


Abb. 1

gen Professor Kleinschmidt von der J.W. Goethe-Universität Frankfurt, zeigt die Lilie-Marleen-Schutzhütte auf felsigem eisfreiem Gelände des Nord-Victoria-Lands im Landesinnern in der Nähe eines Gletschers. Die Hütte liegt etwa 75 km entfernt von der vereisten Küste und kann von dort aus weder zu Fuß noch mit Schlitten oder Kettenfahrzeugen erreicht werden. Einzig Hubschrauber können wegen des schwierigen Geländes Polarforscher dorthin bringen und sie auch wieder von dort abholen. Die Ansichtskarte zeigt vor der Hütte eine Felsinschrift mit dem Wortlaut: „GANOVEX II 81/82 ENDE DUE TO THE SINKING OF MS GOTLAND II“. Das bedeutet frei übersetzt: „Die Ganovex-II – Expedition endete hier, weil ihr Forschungsschiff Gotland-2 gesunken war“. Welche Rolle spielte die Schutzhütte bei dem Unglück und wie konnten bei dieser Katastrophe noch Polarpostbelege für uns Sammler ge-

rettet und über einen dramatischen Umweg den Empfängern zugestellt werden? Um das zu verstehen, hat sich der Autor vor einigen Jahren mit Ewald Brune, dem Kapitän des Forschungsschiffes, und mit Professor Kleinschmidt, dem oben genannten Polarforscher in Verbindung gesetzt und die Ereignisse der Rettungsaktion nach deren Angaben und nach Zeitungsberichten chronologisch rekonstruiert.

Die Gotland-II – Briefe von Ewald Brune

Neben seinem Job fand der Kapitän und Eispiot Ewald Brune bei Polarfahrten noch Zeit, hübsche aber nicht unbedingt portogerechte Polarpostbriefe für Freunde und Sammler anzufertigen und zu verschicken. So auch auf der im Folgenden beschriebenen Fahrt der Gotland-II. Er führte die Gotland-II, ein umgerüstetes packeistaugliches deutsches Forschungsschiff, vor jetzt 35 Jahren durch die stürmischen Gewässer des südlichen Pazifik Richtung Ross-Meer und Nord-Victoria-Land in die Antarktis. Auf der Hinfahrt über Singapur hatte er dort bereits am 23.10.1981 einen Brief in seine Heimatstadt Borghorst in Westfalen abgeschickt (Abb. 2). In Wellington auf Neuseeland wurden von ihm weitere Briefe für die eigentliche Expedition vorbereitet, die er im März 1982 nach der Rückfahrt von der Antarktis dort aufgeben wollte. Im Zielgebiet gab es nämlich keine Poststatio-



Abb. 2



Abb. 3-5

nen, solche befanden sich erst etwa 1000 km weiter entfernt in McMurdo, der US-Polarstation, und in der zu ihr benachbarten neuseeländischen Scott Base. Bis dahin aber sollte und konnte die Gotland gar nicht fahren. Dennoch tragen die folgenden Briefe alle einen Aufgabestempel von der Scott Base (Abb. 3-5). Sie sind frankiert mit neuseeländischen Briefmarken der Serie „Ross Dependency“ von 1972. Gestempelt wurden zwei von ihnen noch vor Weihnachten mit SCOTT BASE - ROSS DEPENDENCY - 19. DE 81. 1 (Abb. 3-4) und ein Brief nach Weihnachten mit dem Datum 26. DE 81. ..1 (Abb. 5). Die beiden ersten tragen auf Expeditionsbriefpapier mit Logo der Gotland-II das Cachet der GANOVEX-II – Expedition, den Bordstempel der Gotland-II, das Schiffsrufzeichen DLDZ und

eine handschriftliche Signatur Ewald Brunes. Einer ist auch mit dem Cachet der Bundesanstalt für Geowissenschaften und Rohstoffe (BGR) mit einer Abbildung der Lillie-Marleen-Hütte versehen (Abb. 4). Wie kamen diese Briefe zur Polarstation Scott Base obwohl die Gotland-II nie dort gewesen war und vor allem, was hat der handschriftliche Vermerk auf dem dritten dieser Briefe zu bedeuten: „Ship's stamps sank 18.12.1981, Ewald Brune“, übersetzt: „Briefmarken sind mit dem Schiff am 18. Dezember untergegangen“ (s. Pfeil in Abb. 5)?

Die GANOVEX-II-Expedition

Im Sommer 1981 wurde die Gotland-II für die GANOVEX-II - Expedition aus- und umgerüstet. Diesmal sollte sie allein ohne Begleitung anderer Schiffe zum Ross-Meer vor die Küste von Nord-Victoria-Land fahren und dort als Basisstation für Geowissenschaftler der BGR dienen. Am 14. November startete die Gotland-II von Wellington auf Neuseeland aus mit ihrem Kapitän Ewald Brune sowie mit 16 Mann Besatzung, 1 Bordarzt, 4 Hubschrauberpiloten, 22 Forschern, 5 Helikoptern und einer Expeditionsausrüstung im Wert von 1,4 Millionen DM Richtung Antarktis. Das Hamburger Abendblatt meldete am 8. Dezember 1981: „Das Schiff, das sich seit Tagen durch Windstärke zwölf kämpfen musste, ist noch 60 Seemeilen von der Position entfernt, von der aus die Hubschrauber regelmäßig für Flüge zum Land eingesetzt werden.“ [1] Der Expeditionsleiter Doktor Franz Tessensohn berichtet danach: „13. Dezember 1981: Nach dreiwöchiger Fahrt durch Packeis ist das Ziel erreicht, die Geländearbeit kann beginnen. Ausrüstung und Wissenschaftler fliegen mit den Hubschraubern an Land, vier Arbeitscamps werden errichtet und die 1979 erbaute Hütte Lillie Marleen wieder geöffnet.

Am 16. Dezember ist die gesamte Expeditionsmannschaft bis auf vier Leute an Land.“ [2]

Untergang der Gotland-II aus der Sicht von Beteiligten

Am darauf folgenden Tag, dem 17. Dezember 1981, überschlugen sich die Ereignisse. Gegen 15 Uhr kam die Meldung von der Gotland-II: „Backbordseite eingedrückt, wachsender Eisdruck, müssen möglicherweise von Bord!“. Den weiteren Funkverkehr mit der Lillie-Marleen-Hütte hat der Expeditionsteilnehmer Professor Kleinschmidt in seinem Tagebuch minutiös festgehalten. Hier einige Auszüge aus seinem Artikel im Magazin der TH Darmstadt vom April 1982 [3]:

„20.00 Uhr Gotland fordert erneut zusätzliche Hubschrauberhilfe von Lillie Marleen Hütte. Absolut unmöglich! Vom Einsatz „Little Rocks“ ist nur ein Hubschrauber zurückgekehrt, Nr. 2 mußte wegen Nebelbruch notlanden, Position unbekannt, für 24 Stunden überfällig! 22.10 Uhr Camp Little-Rocks meldet begeistert ideale Verhältnisse für die geplanten geophysikalischen Untersuchungen. Gary und Tim haben bisher offenbar nichts von der Situation an Bord mitbekommen! 22.30 Uhr Weiterer Rettungsflug der drei Hubschrauber vom Schiff zum Camp Birthday Ridge. 12 Seeleute bleiben an Bord. 05.00: 2 Hubschrauber sind mit Passagieren auf das Eis ausgewichen; an Bord jetzt nur noch 5 Leute / 1 Hubschrauber. 9.00 Uhr Schlagseite nimmt zu; endgültiges Verlassen des Schiffes wird angekündigt – Ende von GANOVEX-II?! 14.15 Uhr Kapitän meldet sich von Birthday Ridge: 5 bis 10 Minuten schwimmt die Gotland noch, spätestens in einer Stunde ist sie weg. ... Um 13.15 Uhr wurde die Gotland-II aufgegeben. Sie ist vermutlich in der Nacht vom 18. auf den 19. Dezem-

ber gesunken. Gegen 1 Uhr nachts treffen die ersten Schiffbrüchigen von Birthday Ridge bei der Lillie-Marleen-Hütte ein.“

Nach erneuter Überprüfung seiner Tagebucheinträge bestätigte Professor Kleinschmidt mir später in einem Schreiben [4]: „Das Drama begann am 17. 12. 81 um 15 Uhr; starker Eispress. Um 18.05 Uhr: Leck/Wasser-einbruch. Am 18. 12. 81 um 13.15 Uhr wurde das Schiff (von Kpt. Ewald Brune) aufgegeben. Um ca. 23.00 Uhr am 18. 12. 81 ist die Gotland II gesunken.“ Zu meiner Frage an Professor Kleinschmidt, ob das Stempeldatum 19. 12. 81 SCOTT BASE ROSS DEPENDENCY auf dem oben vorgestellten Brief unter diesen dramatischen Umständen und großen Entfernungen überhaupt glaubwürdig sei, antwortete er mir:

„Dass E. Brune bereits am 19. 12. 81 einen Brief in Scott Base hat aufgeben können, erscheint mir danach immerhin nicht ausgeschlossen und möglich, aber nicht übermäßig wahrscheinlich.“ Folglich setzte ich mich mit Ewald Brune direkt in Verbindung und erhielt von ihm folgende Auskunft [4]:

„Es gab zwei sog. Posthaufen. Schiffspost (Kapitän) und Sammlerpost der BGR. Schiffspost wurde von mir bearbeitet und am 19.12. 1981 von der Neuseeländischen Poststation „SCOTT BASE“ abgeschickt. Ich bin mir nicht sicher aber es waren mit Sicherheit nicht mehr als insgesamt 50, wohl eher 30. Von anderen Besatzungsmitgliedern ist keine weitere Post geschickt worden, da es sehr umständlich war von McMurdo zur Scott Base-3 zu gelangen.“

Zum Untergang der Gotland-II schrieb Ewald Brune mir ferner: „Auf Grund von unsichtigem Wetter, das noch schlechter zu werden drohte, wurde die Stelle auf dem Festeis vor dem Schiff verlassen und ein Zelt-

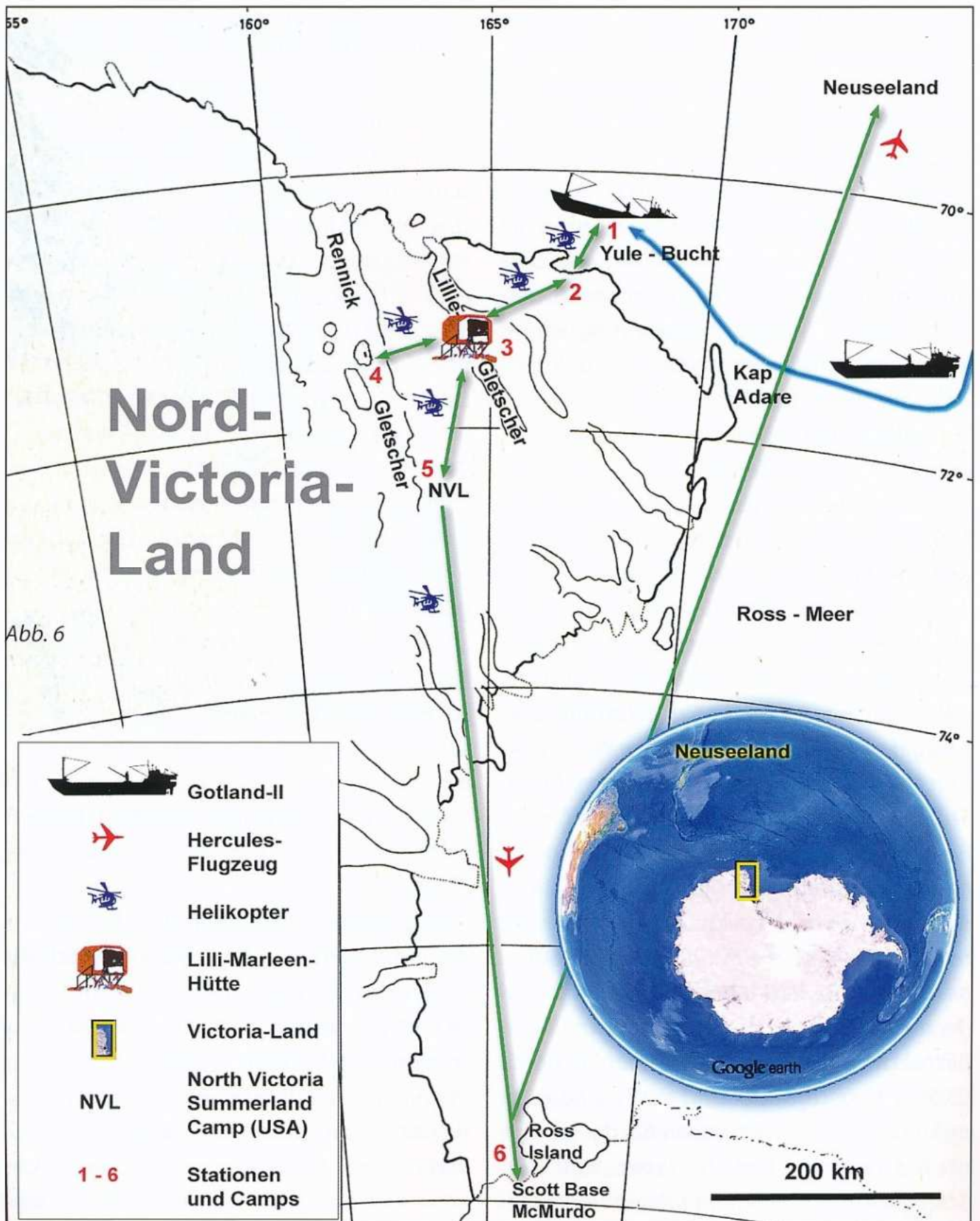


Abb. 6: Karte von der Evakuierungsrouten der Schiffbrüchigen von der Gotland-II –. **1.** Schiffsuntergang durch Eispresung an der Schelfeiskante in der Yule-Bucht. **2.** Erstes Camp bei den Little Rocks auf dem Festland. **3.** Lilli-Marleen-Hütte im Landesinnern. **4.** GANOVEX-II - Forschungscamp mit Zelten für die BGR-Forscher. **5.** Landeplatz für Hercules-Transporter auf dem Rennick-Gletscher nahe dem NVL-Forschungscamp mit Zelten für die US-Forscher. **6.** Die benachbarten Stationen Ross Dependency und McMurdo auf Ross Island und die Lande- und Startbahn für die Hercules-Transporter auf dem Schelfeis davor.

lager (Anm.: Birthday Ridge) auf dem 20 Meilen entfernten Festland eingerichtet. Bei Sichtbesserung gegen 18.00 Uhr bin ich zum Schiffsplatz zurückgefliegen. Das Hauptdeck der Gotland-II war unter Wasser. Aus dem Aufbau habe ich noch einige persönliche Dinge der Wissenschaftler geborgen, soviel möglich war. Ein zweiter Flug zusammen mit dem 1. Ingenieur wurde gegen 23.30 unternommen und festgestellt, dass die Gotland-II gesunken war. Überreste der Decksladung, ein aufgeblasenes Rettungsfloß sowie Rettungsringe und die sog. EPIRB-Boje waren auf dem Eis zurückgeblieben. Nach der Übernachtung im Lager (Anm.: Birthday Ridge Camp) wurde die Crew zur Lillie-Marleen-Hütte geflogen und nach einer kurzen Rast weiter zum Gletscher (Anm.: Rennick-Gletscher) des amerikanischen NORTH VICTORIA SUMMERLAND CAMP. Von dort nach einem Essen weiter mit einer HERCULES C-130 flog die Besatzung nach McMurdo. Die Wissenschaftler und Helicopter-Crew verblieb bei der Lilly Marleen Hütte und wurde nach Weihnachten ausgeflogen über McMurdo nach Neuseeland.“

Die Rettung von Menschen und Briefen

Zwischen dem Zeitpunkt des Untergangs am 18. Dezember gegen 23 Uhr (s. dazu die Bestätigung auf dem Brief Abb. 5) bis zur Aufgabe der Briefe im Postamt der Scott Base, knapp 1000 km von der Unglücksstelle entfernt, benötigte Ewald Brune seinerzeit schon sehr viel Unterstützung, um die wenigen Briefe der Crew, laut Brune maximal 50 Stück, die er damals bei sich trug, schon am 19. Dezember bei der neuseeländischen Post aufgeben zu können. Vermutlich hatte er von der Rettung der Briefe bis zu ihrer unplanmäßigen Versendung dazu kaum 24 Stunden Zeit gehabt. Das war unter den herrschenden Bedin-

gungen und bei den Entfernungen damals nur möglich, weil ausreichend Hubschrauber mit Piloten und Treibstoff zur Verfügung standen, weil für die Evakuierung die US-Amerikaner auf dem nahegelegenen Rennick-Gletscher bei ihrem North Sommerland Camp (NVL, s. Karte) mit Hercules-Flugzeugen starten und landen konnten und vor allem, weil nur Ewald Brune als Kapitän der Gotland-II von McMurdo aus sofort zur neuseeländischen Station gelangte, um von dort über Funk den Untergang seines Schiffes an die Reederei zu melden. Die Amerikaner boten auf ihrer Basis McMurdo laut Mitteilung des Bordarztes der Gotland-II aufgrund militärischer Beschränkungen für Zivilisten keine Möglichkeiten der Kommunikation per Funk oder Telex, wie die rein zivile neuseeländische Station nebenan. Auch jetzt noch bleibt die Frage offen, warum gerade die 50 Briefe vom Kapitän und erst nach Weihnachten die eigentliche Sammlerpost gerettet worden ist, also alles Briefe, die ursprünglich nach der Rückfahrt in Neuseeland hätten aufgegeben werden sollen? Nur Ewald Brune konnte während der Rettungsaktion die 30 bis 50 Briefe, zu denen auch die beiden hier gezeigten gehören (Abb. 3-4), in seinem Handgepäck verstauen und noch vor Weihnachten auf der Scott Base aufgeben. Es ist zu vermuten, dass die Sammlerpost ein Teil der Ladung war, die bereits um den 17. Dezember herum per Hubschrauber zur Lillie-Marleen-Hütte geflogen worden ist und von dort erst gegen Ende der Evakuierungsaktion nach McMurdo gelangte. Diese Briefe konnten daher erst nach Weihnachten auf den beiden Stationen aufgegeben und gestempelt werden. Auch die Hubschrauberpiloten haben in dieser Zeit Polarpostbelege

hergestellt. Diese Sammlerpostbelege wurden ebenfalls erst nach Weihnachten in McMurdo und auch auf der Scott Base eingeliefert und abgestempelt. Während die Wissenschaftler und der Bordarzt sowie weitere Mitglieder der Crew noch kurz vor Weihnachten bei der Lillie-Marleen-Hütte ausharren mussten und erst später zusammen mit der Sammlerpost vom Rennick-Gletscher mit Hercules-Transportflugzeugen ausgeflogen werden konnten, mussten die Helikopterpiloten, nachdem sie für die Evakuierung alle Schiffsbrüchigen auf den Rennick-Gletscher befördert hatten, sich anschließend selbst mit ihren Helikoptern in Sicherheit bringen. Ewald Brune schrieb mir dazu: *„Die Hubschrauber flogen in Etappen, unabhängig von den Wissenschaftlern selbstständig nach McMurdo. Dort wurden sie Ende Januar verladen und mit dem Schiff nach Neuseeland gebracht. Der fünfte Pilot war übrigens ein Besatzungsmitglied, der als Steward angeheuert war (Al Buckingham). Er flog den Reservehelikopter. Er bekam von der Helikopterfirma aus Kanada später ein Jahresgehalt als Belohnung.“* In einem kleinen Kartenausschnitt von der Antarktis habe ich den Verlauf und die Reihenfolge der Rettungsflüge rekonstruiert (Abb. 6). Dank der raschen Verfügbarkeit von geeigneten Lufttransportmitteln steht fest, dass Ewald Brune, wie er mir versicherte, die Briefe der Crew tatsächlich schon am 19. Dezember, einen Tag nach dem Untergang der Gotland-II in der Scott Base aufgegeben hat. Das Datum des Schiffsuntergangs war, wie auf einem Beleg deutlich zu lesen (s. Abb. 5), der 18. Dezember 1981 kurz vor 24 Uhr. Die Briefe konnten tatsächlich durch Ewald Brune mit amerikanischer Hilfe in wenigen Stunden zur neuseeländischen Poststation ge-

bracht, dort frankiert und mit dem Stempeldatum 19. Dezember von dort abgeschickt werden. Ohne die Lillie-Marleen-Hütte, die quasi zwischen dem havarierten Schiff am Schelfeisrand und dem Rennick-Gletscher als Lande- und Startbahn für die Hercules-Maschinen der Amerikaner vermittelte, wäre das Schicksal der Expeditionsteilnehmer und auch der Briefe höchst fraglich gewesen. Mit den Expeditionshelikoptern konnten jedoch aus eigener Kraft die Expeditionsteilnehmer mit wenig Material vom Schiff zur Hütte und von da zum Rennick-Gletscher befördert werden, von wo sie dann über eine Entfernung von fast 1000 km zur damals nächstgelegenen Polarstation mittels der Hercules-Flugzeuge gebracht werden konnten. Das Weihnachtsfest und die glückliche Rettung wurden gemeinsam mit den Neuseeländern und Amerikanern gefeiert.

Rückblick und Ausblick

Das Meer ringsum die Antarktis, die mächtige Schelfeisdecke an den Küsten und auch das fast vollständig mit Eis und Schnee bedeckte Festland des antarktischen Kontinents werden für den Menschen trotz verbesserter Technik immer ein gefährlicher Ort bleiben. Nach dem Untergang der Endurance des Ernest Shackleton im Jahr 1915 war der Untergang der Gotland-II erst der zweite im Packeis der Antarktis. Mittlerweile sind dort aber noch weitere Schiffe gesunken, und auch Ewald Brune geriet mit der Magdalena Oldendorf mit russischen Wissenschaftlern an Bord im Frühjahr 2002 ein weiteres Mal in gefährliches Packeis, so dass das Schiff evakuiert werden musste. Es konnte aber nach etwa sechs Wochen von dem argentinischen Eisbrecher Almirante Irizar befreit werden. Auch von dieser Reise besitze



Abb. 7

ich einen Beleg, den mir Ewald Brune aus seiner Seemannskiste spendiert hat. Dieser Brief wurde auf der Hinfahrt der Magdalena Oldendorf zur Jahreswende 2001/02 als Paquebot-Brief mit deutscher Frankatur auf der indischen Forschungsstation Maitri aufgegeben und später beim nächstgelegenen Hafenpostamt in NORTHGOA in Indien entwertet (Abb 7). Übrigens, auf einer Tafel vor der Lillie-Marleen-Hütte erinnert heute eine Inschrift an den Untergang der Gotland-II: „LILLIE MARLEEN HUT – THIS HUT IS A HISTORIC MONUMENT AND PRESERVED IN ACCORDANCE WITH THE PROVISIONS OF THE ANTARCTIC TREATY. IT WAS ERECTED IN 1979 DURING THE FIRST GERMAN ANTARTIC NORTH VICTORIALAND EXPEDITION (GANOVEX I 1979/80) AND, TOGETHER WITH THE NEAR MEMORIAL STONE, COMMEMORATES THE SINKING OF „M/GOTLAND II“ IN 1981 DURING GANOVEX II.“ Die Schutzhütte steht mittlerweile unter internationalem Denkmalschutz. Es dürfte für uns „Normal-sammler“ fast unmöglich sein, sie mal zu besichtigen. Aber die Briefe, die ich dank

glücklicher Fügung von meinem Vater und von einem Freund von Ewald Brune [5] erworben habe, erinnern mich stets an dieses Forschungsabenteuer, bei dem glücklicherweise niemand gesundheitlichen Schaden genommen hat. Ich kann abschließend nur erneut feststellen: Die Briefe des gebürtigen Borghorsters Ewald Brune haben mir eine spannende Geschichte erzählt, die ich den Lesern der Borghorster Heimatblätter nicht vorenthalten wollte.

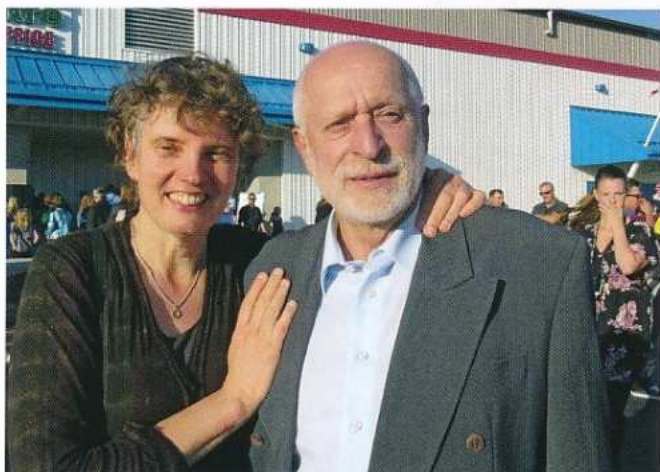
Dr. Wolfgang Völker

Quellen:

- [1] Hamburger Abendblatt Nr. 285, 8. Dezember 1981
- [2] Tessensohn, Franz: Der Untergang der Gotland II. Bilddokumentation zum Ende der deutschen Antarktis-Expedition GANOVEX II im Packeis. Umschau Heft 6, 1982
- [3] Kleinschmidt, Georg: Ganovex II, der 17. Dezember wird zum Alptraum. Magazin 7, Technische Hochschule Darmstadt, 11-13, 1982
- [4] Korrespondenz des Autors mit Expeditionsteilnehmern: E. Brune, Prof. Dr. G. Kleinschmidt
- [5] K.H. Hemsing

Endlose Weiten

Ulrike Meyer lebt mit Ehemann und drei Kindern in Kanada



Als Ulrike Meyer ihren Mann kennenlernte, stand sein Entschluss lange fest: Er wollte nach Kanada. Eine gefühlte Ewigkeit hatte er auf die Einwanderungserlaubnis gewartet. Anfang 1985 waren die Papiere endlich da. Und genau in dieser Zeit begegneten

sich die beiden im Café Klön. Von seinen Plänen hat sich Gottfried Hehemann nicht abbringen lassen. Ulrike Meyer ist ihrer Liebe gefolgt. Seit fast 30 Jahren leben die beiden Borghorster in Nordamerika. Eine Rückkehr? „Nicht ausgeschlossen, aber es gibt zurzeit keine Pläne.“ Die Weite der Landschaft, die 53-jährige Ärztin würde sie vermissen. Eigentlich wollte Ulrike Meyer nach dem Abitur unbedingt Hebamme werden. Doch weil sich wegen der geburtenstarken Jahrgänge viele um die wenigen Plätze bewarben, ging die junge Frau leer aus – auch bei der Suche nach einem Studiengang in Veterinärmedizin und Sonderpädagogik. Um nicht untätig zu sein, reiste Ulrike Meyer und sammelte



Dieser ehemalige Getreideheber in Dawson Creek beherbergt heute eine Kunst (Art) Galerie



Die Metallstatue auf diesem zentralen Kreisverkehr in Dawson Creek weist den Weg nach Alaska.

reichlich Arbeitserfahrungen. 1983 erhielt sie den ersehnten Platz für Medizin in Münster. Die Freude darüber bekam nach wenigen Semestern einen kleinen Knacks – als die junge Studentin ihren heutigen Ehemann traf. Eine Beziehung Tausende Kilometer voneinander entfernt? Sie wagten es. Mit dem bestandenen Physikum im Gepäck reiste Ulrike Meyer ihm nach – und blieb erst einmal für zwei Monate: „Schon auf dem Weg hat mich der endlose Himmel fasziniert“, erinnert sie sich an die neunstündige Fahrt vom Flughafen zur Farm. Das Haus im Nordosten von British Columbia hat ihr Mann selbst gebaut. Anfangs gab es kein fließendes Wasser, keinen Strom – und auch kein Telefon. Gottfried Hehemann hat in den ersten Jahren Getreide und Heu produziert, später organischen Hafer angebaut. Bis zum Ende ihres Studiums verbrachte Ulrike Meyer jeden Sommer einige Zeit in Kanada: „Ich wollte testen, ob es mir gefällt, ob ich dort leben kann.“ Weihnachten 1989 hieß es Abschied zu nehmen – von den Eltern und den Geschwistern in Borghorst. „Meine Mutter war alles andere als begeistert.“ Was Ulrike Meyer heute, selbst dreifache

Mutter, sehr gut verstehen kann. Im Januar wurde in Kanada geheiratet. Mit nur fünf Gästen. Tochter Nora kam im Sommer zur Welt. Weil Ulrike auch mit Kindern gerne arbeiten wollte, bemühte sie sich, in das Programm für Hausärzte aufgenommen zu werden. Dafür musste sie ihre kleine Familie vorübergehend verlassen und nach Vancouver gehen: „Der Anfang dort war hart.“ Die junge Frau hatte keinerlei Berufserfahrung, mit der Sprache war es nicht einfach „und ich hatte Sehnsucht nach Mann und Kind.“ Gottfried Hehemann zog mit Klein-Nora bald nach. Als Tochter Hannah im Juli 1992 geboren war, genoss Ulrike Meyer die fünfmonatige Auszeit auf der Farm. Nach einem weiteren Ausbildungsjahr und drei Examina praktizierte die Borghorsterin seit 1994 in Dawson Creek, einer Kleinstadt, 120 Kilometer weit weg von zu Hause. Sohn Felix komplettierte 1996 die Familie. Ulrike Meyer arbeitet in verschiedenen Arztpraxen: „Ich assistiere aber auch im OP, nehme selbst kleinere Eingriffe vor, bringe Kinder zur Welt und betreue Menschen im Altenwohnheim.“ In Kanada gibt es keine angestellten Krankenhausärzte, nur Belegärzte. Jeder schaut

nach seinen Patienten im Hospital. Alleine mit drei schulpflichtigen Kindern und Job in der Stadt, das war Mutter Ulrike irgendwann zu viel. Die Familie hat vor zwölf Jahren die Farm verkauft. Schweren Herzens. Lebensmittelpunkt ist mittlerweile ein „Acreage“, eine Art landwirtschaftliches Anwesen, 15 Kilometer außerhalb von Dawson Creek. Dort gibt es einen Hund, zwei Katzen und ein Pferd. Ehemann Gottfried baut Möbel in seiner eigenen Werkstatt, im Herbst fährt er für einen Freund Mähdrescher. Die beiden Töchter studieren inzwischen. Nora hat ihren Bachelor in deutscher und englischer Literatur gemacht, absolviert den Masterstudiengang in Bibliothekswissenschaften. Die jüngere Hannah war vor ihrem Psychologie-Studium für ein Soziales Jahr in der Tagespflege Mobile in Burgsteinfurt, wo ihre Tante Ingeborg Rowedda die Geschäftsführung hat. Sohn Felix konnte in diesen Wochen seinen Highschool-Abschluss feiern. Be-

such aus Deutschland gehört bei Ulrike Meyer dazu. Schwester Ingeborg kam diesen Sommer, um Enkelin Ronja zu bringen. Ronja wird für ein Jahr bei der kanadischen Verwandtschaft bleiben, so wie ihre Mutter. Mindestens einmal im Jahr setzt sich Ulrike Meyer in den Flieger, um ihre Eltern und Geschwister zu sehen. Manchmal kommt bei der 53-jährigen dann schon ein bisschen Wehmut auf, weil sie weiß, was ihr in der Ferne besonders fehlt: „Das Fahrradfahren und der Bummel über den Borghorster Wochenmarkt.“

Anmerkung: Dawson Creek ist eine Kleinstadt im Nordosten von British Columbia in Kanada mit zirka 12000 Einwohnern. Die Stadt hat den Beinamen „Mile 0 City“ (deutsch: Stadt der nullten Meile), da sie den südlichen Abschluss bzw. Anfang des Alaska Highway bildet.

Gudrun Niewöhner



Geiht nen kleenet Kätzken inne Bar.

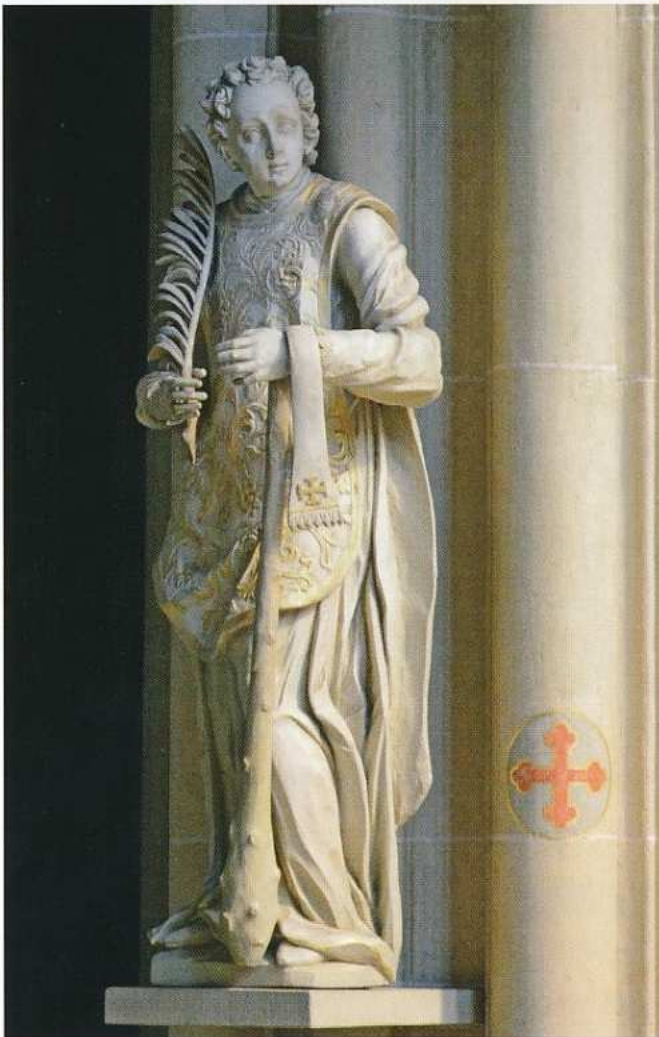
Frög de Wirt: „Een Glas Melk äs üblich?“.

„Neene“, säg dat Kätzken: „düttmaol nen Wisky“.

*„Waorüm datt dann?“ „Is doch ganz klaor,
ik will auk äs met nen Kater wacker werden“.*

Auf den Spuren des Heiligen Nikomedes

*Hermann-Josef Pape stellt Nachforschungen in Rom an
Der Festtag des heiligen Nikomedes ist der 15. September*



*Holzfigur des hl. Nikomedes in der
Steinfurter Pfarrkirche St. Nikomedes
aus dem 18. Jahrhundert.*

Er gilt als Schüler des Apostels Petrus, und ist seit mehr als einem Jahrtausend fest mit Borghorst verbunden: Der Heilige Nikomedes, ein früher Märtyrer des Christentum, der nach der Überlieferung Priester in Rom um 100 war. Am 1. Juni 968 erfolgte die „Einweihung der Kirche des Märtyrers Nikomedes“, so ist es im Necrologium des Stiftes Borghorst im Staatsarchiv Münster in roter Tinte vermerkt, um das Fest besonders hervorzuheben. Noch heute ist

der Heilige Nikomedes Patron der Pfarrgemeinde St. Nikomedes Steinfurt und zugleich die einzige katholische Kirchengemeinde deutschlandweit mit einem Nikomedes-Patronat. Da die Überlieferung über das Leben des Heiligen nur sehr spärlich ist, begab sich der Burgsteinfurter Hermann-Josef Pape bei seinem letzten Romaufenthalt in der „Ewigen Stadt“ auf seine Spuren. „Der Vortrag von Historiker Hans Jürgen Warnecke seinerzeit beim Heimatverein Borghorst hat mich zu diesem Handeln beflügelt“, erklärte Pape. Sein ehrgeiziges Vorhaben: Nähere Erkenntnisse über die Grabstelle des Heiligen zu gewinnen und sie, wenn möglich genauer ausfindig zu machen. Es gab Hinweise, dass Nikomedes an der antiken Konsulstraße Via Nomentana in einer Katakomben, die nicht mehr vorhanden ist, bestattet wurde. Also setzte der passionierte Hobbyfotograf seine Nachforschungen in der Chiesa del Corpus Domini (Fronleichnamskirche) an der Via Nomentana 8, nahe der Porta Pia, an. Die Kirche fand Pape verschlossen vor. Nebenan meldete er sich bei den Ordensschwestern von der Eucharistie im östlichen katholischen Ritus mit der Frage, ob der Kirchenbereich zum ehemaligen Katakombengebiet gehört. „Ja, dies ist ein historischer Ort, der hl. Nikomedes wird hier besonders verehrt“ erklärten sie, öffneten die Klosterkirche und gaben gerne Informationen über das Gotteshaus, das sie betreuen. Die Kirche wurde zwischen 1888 und 1893 im neugotischen Stil dreischiffig



Der Hl. Nikomedes, der ein Priester war, ist ähnlich wie in der Kirche Corpus Domini in Rom, im großen Fenster der Borghorster Pfarrkirche eingerahmt vom Hl. Laurentius I. und der Gräfin Berta mit einem Kelch abgebildet.

gebaut und mit einer Holzbalkendecke ausgestattet. Im Chorraum und am Triumphbogen erhielt sie 1893 Fresken von Virginio Monti. Die Klosterschwestern wiesen auf das Bild der Grablege hin, wie Kleriker den hl. Nikomedes in die Katakomben tragen, die im Bereich des Gotteshauses lag. Die Nachrichten über Nikomedes, so die Nonnen, entstammen der legendarischen Leidensgeschichte von Nereus und Archilleus aus dem 6. Jahrhundert. In der domitianischen Verfolgung begrub Nikomedes die heilige Märtyrin Felicula, die junge Glückliche, und wurde dabei verhaftet. Er weigerte sich, das vorgeschriebene Götzenopfer darzubringen: Ich opfere niemandem, außer dem allmächtigen Gott, der im Himmel regiert! Daraufhin wurde er

mit Bleigeißeln zu Tode geprügelt und in den Tiber geworfen. Geborgen und begraben wurde er von einem Kleriker namens Justus vor der Porta Nomentana in einer kleinen Katakomben, dort wurde ihm zu Ehren eine Kapelle errichtet. Historische Nachrichten über das Leben des heiligen Nikomedes fehlen ganz. Über seinem in frühmittelalterlichen Pilgerführern verzeichneten Grab an der Via Nomentana in Rom, die sich früher außerhalb der Stadtmauer befand, ließ Papst Bonifatius V. um 623 eine Grabmal-Basilika errichten, die Papst Hadrian um 825 restaurieren ließ; dort waren die nicht zugänglichen Katakomben des Nikomedes, die Anfang des 20. Jahrhunderts ausgegraben und beim Bau des italienischen Verkehrsministeri-

ums neben der neugotischen Kirche Corpus Domini zerstört wurden. Der genaue Ort der Grablegung ist also für immer verloren, lautet die etwas nüchterne Erkenntnis des Burgsteinfurters. Dass er nahe der Fronleichnamskirche sein muss und dass die Erinnerung an den Heiligen in Rom hochgehalten wird, tröstete darüber hinweg.

Hermann Josef Pape

Nikomedes Patrozinium des Stiftes Borghorst

Wie das Stift Borghorst an das Nikomedes-Patrozinium kam? Dieser Frage ging der Borghorster Historiker Hans Jürgen Warnecke bei einem seiner letzten Vorträge des Heimatvereins Borghorst nach. „Nach meinen bisherigen Erkenntnissen kann das Nikomedes-Patrozinium nur aus Mainz ge-

kommen sein, denn alle anderen Nikomedes-Kirchen in Deutschland sind erst in späterer Zeit entstanden“, erklärte der Historiker. Bereits im Jahre 968 wurde das freiweltlich-adlige Damenstift Borghorst gegründet.

Der 15. September ist ein besonderer Tag für die Pfarrgemeinde St. Nikomedes Steinfurt, weil im Necrologium unter dem 15. September 968 mit roter Tinte „Geburtstag des Heiligen Märtyrers Nikomedes und Einweihung des Klosters Borghorst“ vermerkt ist. In allen anderen Necrologquellen fehlt die Erwähnung der Einweihung, erklärte Warnecke und ergänzte: Am 22. April 969 ist im Necrolog zu lesen: „Reliquienübertragung der hl. Cosmas und Damian ... des hl. Nikomedes und des hl. Bischofs Adalbert“.

Vom Suchen und Finden



In vielen Vorträgen hat Historiker Hans-Jürgen Warnecke den Heimatfreunden bereits aus der mehr als 1000jährigen Borghorster Geschichte berichtet. Die zahlreichen Artikel zu den Äbtissinnen, Stiftsdamen, der Textilindustrie und Borghorster Familien in den Borghorster Heimatblättern sind für den Heimatverein wertvolle Dokumentationen.

Hans Jürgen Warnecke ist auch mit 80 Jahren ein unermüdlicher Detektiv der Geschichte. Eine Mischung aus Aktenordnern, aufgeschlagenen Büchern, handgeschriebenen Notizen – das Bild eines ganz normalen Arbeitsplatzes. Und doch nicht so ganz: Das aktive Berufsleben hat Hans Jürgen Warnecke lange hinter sich gelassen, und doch arbeitet er weiter. Täglich. Auch der 80. Geburtstag hat daran nichts geändert. Es ist die Historie, insbesondere die seiner Stadt Steinfurt und ihrer Umgebung, die ihn nicht aufhören lässt und ihn immer wieder antreibt. Warnecke, der Historiker, will den Dingen auf den Grund gehen: „Ich will wissen, wie das früher war,

welches Leben die Menschen führten.“ Und immer wieder stellt er die Frage: „Warum war das so, und was ist davon übrig geblieben?“ Warnecke ist ein Detektiv der Orts- und Regionalgeschichte. Er sucht, forscht, findet immer wieder neue Indizien, setzt sie zusammen und muss sie manchmal wieder korrigieren. So sind im Laufe der Jahrzehnte – je nach Informationsstand – schon ganz viele unterschiedliche Geschichtsbilder entstanden. „Das ist spannend wie ein Kriminalroman“, beschreibt er seine akribische Recherchearbeit. Eine Leidenschaft, von der auch andere profitieren: Kaum eine Stadt, ein Verein, eine Organisation in Steinfurt und Umgebung, die nicht von dem schier unerschöpflichen Fundus Warneckes profitiert haben. Ob Jubiläumsschriften, Dokumentationen, Vorträge – sein Aktionsradius ist enorm. „Ich könnte eigentlich über jeden Ort im Kreis berichten.“ Immer wieder sind es vor allem persönliche Bezüge, die ihn zu den Themen hinführen. Und sozusagen wie ein roter Faden begleitet ihn dabei die Mehrpoligkeit. Zum Beispiel die des Ortes: Geboren in Ochtrup, besuchte er das Ar-

noldinum in Burgsteinfurt und wohnt schon seit Jahrzehnten in Borghorst – ein echter Steinfurter also. Oder die des Berufes. Hans Jürgen Warnecke bringt nämlich zwei Ausbildungen mit: die des Textilingenieurs mit langjährigen Arbeitsplätzen bei Arnold Kock, Beckmann und der Spinnerei Rolinck. Und die des Historikers – mit Studium an der Uni Münster (Geschichte, Kunstgeschichte und Volkskunde) und 22 Jahre am Staatsarchiv in Münster. Nicht überraschend, dass die Geschichte der heimischen Textilindustrie, ihre Blütezeit und ihr Untergang zu Warneckes Spezial- und Lieblingsfeldern gehört. Und besonders ist er fasziniert von der Volkskunde: „Wie lebten die Weber, die Bauern früher?“ An seinen Erkenntnissen – wie zurzeit bei seiner aktuellen Arbeit über die Borghorster Juden – will er die Öffentlichkeit teilhaben lassen. „Ich fühle mich irgendwie dazu verpflichtet.“ Und: „Fertig werde ich damit wohl nie“, sagt er. Eine Bedrohung sei das für ihn aber nicht. Vor einer schweren Operation vor zwei Jahren habe er sein Testament gemacht und sei seitdem viel gelassener. *Christiane Hildebrand-Stubbe*



*Warüm kuemt de Rienlänner nich in Hiemel?
De is aal besät met de frommen Westfaolen!*

Das Klassentreffen

Geschichten aus der Mädchenschule vor 70 Jahren



Das Damen-Klassentreffen war ein Rückblick auf die eigene Schulzeit direkt nach dem 2. Weltkrieg. In historischem Kostüm Martha Brüffer (geb. Dwersteg) als Lehrerin „Fräulein Güthe und Bleß“ und Anneliese Klabing als Schülerin.

„Wisst ihr noch wie’s früher war zu den alten Zeiten, ob man wollte oder nicht, der Schulbesuch ist einfach Pflicht. Ostern 1946 gingen wir zum ersten Mal zur Schule. Die Mädchenschule war damals mit ausländischen Soldaten besetzt. Somit wurden die 56 Mädchen in der Jungenschule eingeschult. Das erste Gebäude, erste Klasse links. Fräulein Güthe empfing uns, schrieb uns auf und wies uns ein Plätzchen zu. Dann gingen wir nach Haus. Gerda Drüen, Marianne Hagemann, Martha

Dwersteg, Klärchen Eckrodt und Gertrud Blanke zogen gemeinsam mit ihren Müttern die Emsdettener Straße rauf. Wenn ich zurück denke, hatten uns unsere Eltern, trotz der schlechten Zeit, recht schick gemacht. Sogar mit Schuhe an und Tolle mit roter Schleife mitten auf dem Kopf. Aber schon am zweiten Tag kamen frisch gescheuerte Holzschuhe an. Ein frisch gestärktes Schürzchen, was rundherum zu war, mit drei Mangelknöpfen hinten auf dem Rücken. Wenn wir Schulschluss hat-

ten, musste das Schulzeug ausgezogen werden. Die Schürze kam drei Tage auf rechts und drei Tage auf links. Dann war die Woche um. Unsere Lehrerin konnte alles: Deutsch, Rechnen, Religion, Heimatkunde, Erdkunde und Geschichte. Wir fingen mit i an. Dann hieß es rauf - runter - rauf, Pünktchen drauf. Fertig war das i. Dann Reihen mit Handstöcker malen mmmmm. Zwei Handstöcker war das n, drei das m., und so ging das weiter. Wir konnten nachher alles und waren nicht töffelig wie die heutigen Kinder. Die Zeit war so - - -. Nach der vierten Klasse konnte man die Töcherschule besuchen. Aber weil bei den meisten das Geld fehlte, konnten sich das nur wenige leisten. Die höhere Schule kostete damals 40 Reichsmark. Nach dem vierten Schuljahr kamen wir zur ersten heiligen Kommunion. Das war am 4. April 1948. Die Zeit war noch so schlecht, dass es schwierig war, die vielen Kinder zum Kommuniontag fein zu machen. Fräulein Güthe ging von Haus zu Haus und erkundigte sich bei den Eltern, was eventuell für das Kind noch an Zeug fehlte. Bei uns brauchte sie sich keine Sorgen machen, wir hatten eine gute Tante Maria zu Hause. Die sorgte gut mit und somit konnte der große Tag kommen. Am 4. April kamen 456 Kinder aller Borghorster Schulen auf einmal am Weißen Sonntag zur ersten heiligen Kommunion. Am Kommuniontag hatte es tüchtig gefroren. Um ein halb sieben Uhr morgens ging es schon los. Um sieben Uhr war die Festmesse. Vier Jahre hatten wir bei Fräulein Güthe. Dann kam der Wechsel bei den Lehrpersonen und Fräulein Bleß war dann unsere Klassenlehrerin. Sie war eine Freundin von Fräulein Güthe. Inzwischen hatten wir auch Handarbeitsunterricht bei Fräulein

Cecilia Möllerfeld. Wir lernten flicken, Handschuhe und Socken stricken, Pottlappen und Tafelläppchen häkeln und sticken. Zum Beispiel Kreuzstich, Bäumchenstich und Plattstich. Somit entstanden richtig tolle Sachen. Für ein Überhandtuch gab es ja herrliche Sprüche. Zum Beispiel „Ein gutes Gericht - Ein frohes Gesicht“, „Fleiß und Geschick bringt Segen und Glück“, oder „Und drinnen waltet die züchtige Hausfrau“. Von wegen Pizza kaufen rinn in’n Ofen. „Eine gute Hausfrau kocht mit Fleiß, ihres Mannes Lieblingsspeis“. Und dann meine Lieben: Es gab nicht so schöne Küchen wie heute. Es gab eine Pottbank. Wenn von uns einer die Armut vergessen hat, will ich es noch einmal kurz erklären. Zwei Standbretter und oben drauf ein Brett. Zwei Einlegebretter von innen, wo Pötte drauf standen. Davor war ein Kattungardinchen auf einer Metallstange. Wenn man den Vorhang zurück schob, dann quiekte das wie ein Schwein. Aber so war es. Darüber hing ein Überhandtuch mit der Aufschrift „Rein und blank sei Topf und Bank“. Dann gab es ja auch noch Bettdecken - auch „Bettspreite“ genannt. Da gab es fromme Sprüche. Zum Beispiel oben auf den Überschlaglaken war zu lesen: „All die lieben Engelein sollen deine Hüter sein“. Oder „Der dich behütet schläft und schlummert nicht“. Über Vaters und Mutters Bett stand in Plattstich „Ohne Fleiß kein Preis“. Nach der ganzen Stickerei soll doch einer sagen wir waren nicht lernfähig. Wir konnten nachher alles. Am 22. September 1950 kamen wir zur Firmung. Was ein Pech, unsere Lehrerin wurde krank und als Ersatz - Firmpatin bekamen wir Katharina Toring. Sie fragte uns Kinder, ob wir ihren Namen als Firmpatin haben wollten. Wir riefen alle Ja, ob schon es uns vielleicht

gar nicht so passte. Somit war Fräulein Toring für unsere ganze Klasse Patin. Es war gut so, nicht wie heute aufgetakelte Mädchen und Jungs. Dann gab es noch eine Schulspeise. Wir bekamen die heißen Behälter in den einzelnen Klassenzimmern. Jedes Kind hatte einen Behälter bei und dann gab es Schlag für Schlag. Beate Fehmer durfte jeden Morgen einen Schleif (Vorleger) holen, musste den aber mittags wieder mit nach Hause bringen. So war's. Oft mussten wir uns in der alten Turnhalle anstellen. Dann verteilten Frau Hille und Frau Evering die Suppen. Ich hätte eine ziemlich kleine Blechdose, sagte Frau Everding zu mir. Du darfst dich noch einmal hinten aufstellen. Bei Kakao hab ich das so oft gemacht bis ich satt war. Später gab es vorgedruckte Zettel. Damit musste man nach Drüen und sich die Ware abholen. Weil die Schulräume knapp waren, mussten wir dann auch alle 14 Tage nachmittags zur Schule. Von ein Uhr bis viertel vor sechs Uhr. Im Winter war es dann dunkel. Dann haben wir immer Gisela Klinge be-

neidet. Sie durfte dann schon fünf Uhr nach Hause gehen. Gisela wohnte an der Burgsteinfurter Straße, gegenüber von Hof Spenneberg. Sie hatte einen Tornister aus Kuhfell. Da steckte sie ihre kleinen Händchen hinter und wärmte sich somit. Wir hatten immer wunderschönen Gesangsunterricht, begleitet von einem Harmonium. Die Quitschkommode war nicht unbedingt zum Lachen, aber wir haben auch sehr schöne Lieder gelernt. Das letzte Lied haben wir bei Fräulein Cecilia Möllerfeld gelernt. Zum Abschluss unserer Schulzeit und als Dankeslied für Fräulein Bleß. Sie ging in Rente und wir hatten Entlassung am 27. März 1954. Das Lied hieß „Ich bete an die Macht der Liebe“. Es war ergreifend und unsere Elisabeth Bleß war sichtlich gerührt. Die Abschiedsfeier für uns Kinder des achten Schuljahres war im alten Kapitelsaal mit unseren Müttern und Lehrerinnen. Zum Schluss möchte ich euch sagen: Älter werden wir stets – aber niemals lernen wir aus.

Martha Brüffer

Das Schulwesen in Borghorst um 1820

Es war die Zeit als die Königlich Preußische Regierung am 3. August 1816 die Verwaltungsgeschäfte des Regierungsbezirkes Münster übernahm, im gleichen Monat der Kreis Steinfurt eingeteilt wurde und die Einwohner neue „Preußen“ wurden. Damals hieß es im Volksmund „er muss zu den Preußen“, was bedeutete „er muss Soldat werden“. War hierzu die Volksmeinung

sehr zwiespältig, schuf die Preußische Verwaltung auf dem Gebiet des Volksschulwesens für die damaligen Verhältnisse etwas völlig Neues, geradezu Bahnbrechendes. Damals gab es für das ganze Münsterland nur in Münster ein Gymnasium (Paulinum mit 507 Schülern im Jahre 1826) und sechs Progymnasien u.a. in Rheine. Auch Burgsteinfurt hatte nach 1816 vorüberge-



09_2 Die 1883 gebaute Knabenschule um 1900.

Damals hieß sie Kapellschule und die Schüler trugen noch Holzschuhe (Holschken).

hend kein Gymnasium mehr (Arnoldinum bis 1811). Das Volksschulwesen war nur in den Städten einigermaßen geordnet, wo es sogenannte „Teutschschulen“ mit den Unterrichtsfächern Buchstabieren, Lesen, Schreiben und Religionsunterweisung sowie Trivialschulen mit weiteren Fächern wie Schön- und Rechtschreiben, Rechnen und etwas Latein gab. Die Lehrer in den Städten waren oft Leute mit abgebrochenem Studium, im günstigen Falle Geistliche und in den Dörfern vielfach Tagelöhner, die im Sommer auf dem Felde arbeiteten und im Winter den Kindern das Lesen und Auswendiglernen des Katechismus beibrachten. Denn auch die Kinder mussten ja den Eltern bei der Landarbeit helfen. Im Winter mussten sie auf gefährlichen Wegen zur Schule und dort mit klitschnassen Kleidern in ungeheizten Räu-

men dem Unterricht folgen. Das Gehalt eines Schullehrers war sehr gering und bestand oftmals aus Naturalien, welche dieser auch noch persönlich eintreiben musste. Dass Lehrer natürlich Vorbild sein sollten, kann man aus einer Schulordnung des Münsterischen Bischofs Maximilian Friedrich von Österreich von 1788 ersehen. Darin steht, dass der Schulmeister mit sittlich gutem Betragen vorangehen muss und Zank, Vollsäuferei sowie andere sittliche Fehler vermeiden sollte. Es waren der Minister und spätere Generalvikar Franz von Fürstenberg und sein Freund Bernhard Heinrich Overberg, welche den Lehrerstand und das Schulwesen in dieser Zeit maßgeblich entwickelten (reformierten). Als sich ab 1816 das neue preußische Schulwesen auch im Kreis Steinfurt entwickelte, gab es in Borghorst eine Knaben-

schule und eine Mädchenschule. Im Winter 1824/25 wurden an der Knabenschule 201 Schüler mit nur einer Lehrperson Franz Schmedding gezählt. Die Situation an der Mädchenschule mit 196 Schülerinnen und einer Lehrperson namens Gertrud Leusing, war nicht viel besser. Wobei sich die Zahlen übrigens in der Realität nicht so krass darstellten, da die Schüler arbeits- und witterungsbedingt selten oder nie zusammen in der Schule waren. In Münster wurde vom Preußischen Staat 1815 eine Oberbehörde, das Konsistorium geschaffen, welche das Schulwesen verbessern und erneuern sollte. Mitglied des Konsistoriums war auch Bernhard Overberg. Die Besetzung von Lehrerstellen, Bestätigung von Lehrern, Verwaltung des Schulvermögens und Aufsicht über das Elementarschulwesen wurde von hier aus gesteuert. Die Behörde sollte vor allem dafür Sorge tragen, den Lehrerstand zu verbessern, indem dieser von untauglichen Elementen befreit und wirtschaftlich sichergestellt wird. Welche Personen (Elemente) damals dem Lehrerstand angehörten, soll ein Beispiel aus Burgsteinfurt aufzeigen: „An der evangelischen Knabenschule in Burgsteinfurt war von 1816 bis 1821 ein gewisser Tiedemann, geboren in Hamburg tätig. Dieser erteilte in Hamburg bis 1805 Privatunterricht, war anschließend 3 Jahre in Ostfriesland als Schauspieler tätig, danach 1814/1815 als Freiwilliger bei den Freiheitskämpfen gegen Napoleon im Einsatz. Nach der Tätigkeit als Sekretär des Bürgermeisters von Nordwalde eröffnete er 1816 kurzzeitig in Burgsteinfurt eine Privatschule, bevor er vom Fürsten als Lehrer angestellt wurde. Doch schon im Jahre 1821 wurde er wegen eines Sittlichkeitsverbrechens verhaftet und zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt“.

Nach Schaffung der Münsterschen Oberbehörde wurden im Kreis Steinfurt 15 Schulen neu gebaut, wovon der Neubau der Mädchenschule (heute Marienschule) in Borghorst als mustergültig und einer der schönsten im ganzen Münsterland bezeichnet wurde. Ansprechen möchte ich aber auch die Konflikte zwischen der Preußischen Regierung und der Kirche über den Charakter der Schulen, welcher 1845 auch in Borghorst zu einem längeren Schulstreik und der Verurteilung von 12 angesehenen Borghorster Bürgern führte. Die 6-wöchige Gefängnisstrafe wurde diesen auf dem Gnadenwege erlassen. Bis 1872 gab es im Kreis Steinfurt vier Schulinpektoren (Pfarrer) für die katholischen Schulen. Ein Pfarrer Kümpers aus Emsdetten war ab 1832 neben Emsdetten auch für Borghorst, Nordwalde und Mesum zuständig. Wie der Unterricht von statten ging bzw. was in einer Riesenschule wie in Borghorst mit 200 Schülern unterrichtet wurde, zeigt folgender Ablauf. Bei einem freien Tag hatte jeder Schultag fünf Unterrichtsstunden und zwar morgens von 8.30 Uhr bis 11 Uhr sowie nachmittags von 1 Uhr bis 3.30 Uhr. In der Woche gab es fünf Stunden Religion und biblische Geschichte, fünf Stunden Schreiben, fünf Stunden Lesen und Erklären (nämlich den Katechismus und der biblischen Geschichte, denn ein Lesebuch gab es noch nicht), drei Stunden Rechtschreiben und deutsche Sprachlehre, drei Stunden Tafelrechnen, eineinhalb Stunden Kopfrechnen, zwei Stunden Aufsatz schreiben sowie eine halbe Stunde Gesang. Von 25 Wochenstunden waren demnach zehn Stunden dem Religionsunterricht vorbehalten. Ein Lehrer, eine Lehrerin waren für sechs Klassen, darunter die ABC-Schüler zuständig. Deshalb

wurden immer mehrere Klassen zusammengefasst. Diese beschäftigten sich selber, oder bessere Schüler aus den Oberklassen unterrichteten die Jüngeren. Interessant, dass ab etwa 1820 die Lehrer eine Baumschule zur Pflege der Baumzucht und Anleitung der Jugend anlegen sollten. Die Baumschulen dienten auch der Verbesserung des Einkommens der Lehrkräfte. Im Heimatjahrbuch des Kreises Steinfurt von 1930 wird die Baumschule in Borghorst besonders gerühmt. 1000 veredelte Stämme, 150 Wildlinge und vier Beete mit Kernwildlingen soll diese beinhaltet haben. Wenn Lehrer alt und krank wurden, hatten sie ein Problem, da man Pensionszahlungen noch nicht kannte. Ab 1816 drängte die Regierung, dass Lehrer sich einer „Schullehrer - Witwenkasse“ anschlie-

ßen sollten, welche 1825 immerhin 146 Mitglieder zählte. Die pure Not zwang Lehrer dazu, die Lehrtätigkeit solange auszuüben, wie es eben ging. Notfalls nahm dieser sich einen „Gehülfen“, den er natürlich selbst bezahlen musste. Ging ein Lehrer, musste sein Nachfolger solange auf einen Teil seiner Einkünfte verzichten, wie sein Vorgänger lebte. Man kann sich ausmalen, wie sehnsüchtig mancher Lehrer den Tod seines Vorgängers herbeiwünschte. Das waren dann auch die Punkte, wo die Preussische Regierung fortan bessernd eingriff. Insbesondere waren das folgende Regelungen: „Festes Gehalt, Verkleinerung der Klassen, Verbesserung der Schulwege, Versorgung der Lehrer im Alter und bei Krankheit“.

Franz-Josef Dwersteg



Die Marienschule für Mädchen um 1910; der älteste Teil (links) stammt aus dem Jahr 1823

Einst und Jetzt – Ehemalige zu Besuch im Heimathaus

Das volkskundliche Museum Heimathaus ist eine wahre Fundgrube der Borghorster Geschichte. Das zeigen Jahr für Jahr die beachtlichen Besucherzahlen, auf die der Heimatverein auch ein wenig stolz ist. Dane-

ben sind aber auch die zahlreichen Wiedersehenstreffen ehemaliger Schüler der Borghorster Schulen zu erwähnen. Angeregt können die Ehemaligen miteinander, schwelgen in Erinnerungen aus ihrer Schul-



Die Schüler auf dem Klassenfoto oben von 1948 mit ihrem Lehrer Erich Schumacher sind:

Die 1. Reihe von links:

Ludger Wehrmeyer, Klaus Stefan †, Heinz Stange †, Franz Pries, Heinz-Josef Lezgus, Josef Schlattkamp, Sestendrup, Roland Walter †, Georg Strickmann,

2. Reihe von links:

Ludwig Strickmann †, Alfred Lüttmann, Ulrich Mesdag, Hans-Jürgen Willers, Josef Laumann, Manfred Laumann, Franz Timmerhues, Franz Knüver, Bernhard Sickmann, Bernhard Simon,

3 Reihe von links:

Rainer Niveling, Walter Lehnert, Walter Schröder, Dieter Lenfers, Josef Middelhoff, Dieter Pusch, Helmut Scharlau, Günter Westermann †, Ludger Stöppler, Klaus Weihrich,

4. Reihe von links:

Lehrer Erich Schumacher †, Ulrich Groß †, Josef Lindemann †, Franz Ulms, Günter Schäfer, Paul Schrief, Franz Tiemann, Winfried Walter †, Heinz Wiggers,

hintere Reihe von links:

Rudolf Wenglorz, Bernhard Wolbeck, Wilfried Schmeing †, Heinz Voges †, Reinhard Tiffe, Jochen Terbrüggen, unbekannt, Franz Nadirk, Günter Tölle †,



Foto vom Klassentreffen im Oktober 2015 vor dem Borghorster Heimathaus

Von links auf der Treppe:

Josef Middelhoff, Hans-Jürgen Willers, Manfred Laumann, Josef Laumann, Bernhard Sickmann, Bernhard Simon, Jochen Terbrüggen, Bernhard Wolbeck, Werner Dieckmann, Walter Berste, Hermann Steens, Paul Schrief, Heinz-Josef Lezgus, Alfred Ahlers

Unten von links:

Franz Tiemann, Günter Kottig, Georg Strickmann, Heinz Wiggers, Ulrich Mesdag, Alfred Flügemann, Reinhard Tiffe, Franz Ulms, Heinz Heckmann, Günter Kelger

zeit und lassen sich mit Filmen aus der guten alten Zeit unterhalten. In diesem Heimatblatt stellt sich auf Bildern eine Schulklasse vor, die im vorigen Jahr im Heimathaus ihr 60jähriges Jubiläum feierten. 24 ehemalige Schüler der katholischen Kna-

bensschule, die heute zwischen 74 und 75 Jahre alt sind, erinnerten sich an ihre gemeinsamen Schultage. Die Schule aus der sie vor 60 Jahren entlassen wurden, die heutige Nikomedes-Hauptschule, beherbergt heute auch die Musikschule.

Franz-Josef Dwersteg

Fischbein-Fabrik in Borghorst

Rheinische Frohnaturen bereicherten Borghorster Industrie

Im Alter von sieben Jahren (1934) kam ich schon in viele Borghorster Haushaltungen, um im Auftrage meines Vaters die Monatsbeiträge für den Krieger-Verein und den Schützen-Verein einzuholen! Mein Vater war derzeit der Abschnitts-Kassierer und hatte mich damit beauftragt. Es

waren alles alte Veteranen und es war für mich eine gern erfüllte, ehrenvolle Mission. Fast immer kam ich bis ins hintere Stübchen, wo die Opas meist gemütlich im Lehnstuhl saßen. Sie hatten es gerne, dass ich mich zu ihnen setzte. Mit großer ehrerbietiger Achtung lauschte ich dann wiss-

begierig ihren oft sehr interessanten Erzählungen und da sie merkten, dass ich begeistert war, sprudelte es oft nur so aus ihnen heraus. Ganz besonders aufgehört habe ich bei Zweien von ihnen, wenn sie unabhängig voneinander dieselbe sehr sonderbare Geschichte erzählten. Und da sie in der unmittelbaren Nähe meines Elternhauses wohnten, schlich ich mich des Öfteren zu ihnen, um Näheres zu erfahren. Sie waren beide Werkmeister in einer Fischbein-Fabrik gewesen und das hier in Borghorst. Das war für mich eine außergewöhnliche Neuigkeit, denn ich wusste doch nur, dass Borghorst ganz und gar eine Textilstadt war. Und nun hörte ich aus ihrem Munde sehr ausführlich, wie sie aus dem Gerippe der Fische, vornehmlich der großen Walfische, allerlei wundersame Artikel fertigten und wie das auch von

statten ging. Dieses beflügelte meine Fantasie unendlich, hatte ich doch von solchen Meerestieren als Fabelwesen geträumt. Und so habe ich dann vieles Gehörte meiner Schulkladde anvertraut. Erzählte ich davon, wollte niemand davon etwas wissen. Daher hat mich dieses Wissen mein ganzes Leben lang unterschwellig beeindruckt. Doch nun, im Alter von 89 Jahren, möchte ich unbedingt diesem doch einzigartigen Novum in der Borghorster Geschichte ehrenvolles Licht verschaffen und der Nachwelt verdeutlichen. Am 11. Dezember 1900 beantragte bei der hiesigen Behörde ein gewisser F.B. Bartmann, Fabrikant in der Fischbein-Verarbeitung mit einem großen Betrieb in der Beethovenstraße zu Köln, eine Filiale in Borghorst einzurichten. Sein Freund aus Kölner Tagen, Josef Geertz, besaß hier selbst



Das Hotel zum Walfisch war nach dem 1. Weltkrieg ein schickes Ausflugslokal mit einem idyllischen Biergarten.



Der „Alte Markt“ mit Jessings Kreuz um 1900; heute der Kathrinenplatz (Kreisverkehr) am E-Center

schon eine Gaststätte an der Münsterstraße und war verheiratet mit einer Tochter aus der angesehenen Borghorster Gastwirtsfamilie Hagemann. Vielleicht auf dessen Anraten, ganz sicher wohl mit deren Hilfe, gelang B.F. Bartmann ein Einstieg in die Borghorster Gesellschaft. Denn ohne Sympathie, Einfluss und Protektion wird es wohl sicher nicht zu einer solchen Platzierung mitten in der bestgelegenen Zone des Ortes gekommen sein. Es war nämlich das Gartengrundstück der Hagemanns, und zwar direkt am Kathrinenplatz, entlang der Gantenstraße, Ecke Meerstraße. Im Hintergrund an der Meerstraße lag Jessings Garten, auf dem das vielbesagte Jessings Kreuz stand. Aber auch genau in der Flanke der Braderschen Fabrik gelegen. Somit ist anzunehmen, dass auch die Zustimmung des Herrn Kommerzienrates Brader vorgelegen hat. Ja, es besteht sogar die berechtigte Annahme, dass dieses geradezu von diesem lanciert wurde. Denn die derzeitige Beziehung zu einigen der Borghorster Textilgrößen war nicht gerade von Eintracht gesegnet, sie war unter-

schwellig sogar sehr gereizt. Im Schatten dessen wirkt eben diese Ansiedlung so interessant wie geschehen. Somit eröffnete F.B. Bartmann mit Urkunde vom 5. Januar 1901 seine Produktion der Fischbeinverarbeitung in Borghorst. Es war ein Präzisions-Zerlegebetrieb auf hohem kunsthandwerklichem Niveau. Von jedem der achtzehn Mitarbeiter wurde präzises, handwerkliches Geschick, exakte manuelle Fingerfertigkeit und sehr viel individuelles Einfallsreichtum gefordert. Die zwei Werkmeister waren darum wahre Künstler ihres Fachs. Die ideenreiche Produktionspalette umfasste doch circa 2000 der verschiedensten Verwendungsmöglichkeiten. Davon zeugt das heutige Internet in unübersehbarer Weise. Diese Ansiedlung war also eine willkommene Bereicherung unseres Industrie-Standortes und brachte weiteres Ansehen in ganz Westfalen, war doch im ganzen Bereich der Industrie und Handwerkskammer Westfalen nur dieser eine Betrieb mit solcher Produktion verzeichnet. Ein Betrieb, der die ganze Region mit einer derzeit hochgefragten, sehr vielfälti-

gen Artikelwelt versorgte. Deren Herstellung bedingte aber sehr versierter Fachleute. Und so kamen diese beiden besagten Werkmeister als besondere Spezialisten nach Borghorst. Es waren junge Männer mit rheinischer Frohnatur. Es lässt sich nachvollziehen, dass sie im Handumdrehen Hahn im Korb waren, bei den jungen Damen der heimischen Gesellschaft. Sie verliebten sich folgerichtig in Mädchen aus angesehenen Familien und heirateten sie. Ein Haus wurde alsbald gebaut, nachdem sie bis dahin im besagten Hotel der Familie Geertz untergekommen waren. Aus dieser Familiengründung erwuchs jeweils eine kinderreiche, sehr angesehene Borghorster Familie. Da mich mit diesen, meinen ehemaligen Nachbarn eine persönliche enge Freundschaft verbindet, darf ich mit deren ausdrücklicher Genehmigung ihre Namen nennen. Es sind die Nachfahren des Heinrich Elsen in der Kaiser-Otto-Straße und des Johann Baum

in der Kaiser-Heinrich-Straße in Borghorst. Diese beiden Sippen nahmen und nehmen in ihrer Ausbreitung und Beliebtheit eine sehr positiv prägende Position der Borghorster Gesellschaft ein. Ehre also wem Ehre gebührt. Aber auch mit der neuen Perle der Borghorster Industrie war ein bewegender Aufschwung des gesellschaftlichen Lebens verbunden. Das Tagesgeschehen wurde lockerer und gar amüsanter. Hatte doch der Herr Kommerzienrat Brader an der Münsterstraße einen sehr schönen, riesengroßen Park. Ein wahrhafter „Naturpark“ und inmitten dessen seine exklusive Villa. Hier waren der Standort der Borghorster literarischen wie musischen Kunst und das auf höchster europäischer Ebene. Aber auch der Herr Kommerzienrat pflegte des Öfteren einen abendlichen Gang in die just dem Park gegenüberliegende Gaststätte der Familie Geertz. In dieser Gaststätte, die mittlerweile zu einem Hotel ausgebaut war,



Die Münsterstraße um 1890 mit dem Hotel zum Walfisch (3. Gebäude rechts)

wohnte derzeit auch der Fischbeinfabrikant Bartmann. Ebenfalls war dort seine halbe Belegschaft untergekommen. Aus mir vorliegenden glaubwürdigen Erzählungen meiner Vorfahren als Nachbarn, fand dort auch jede Woche ein Herrenabend aller Honorigen aus der Gesellschaft, vornehmlich der Nachbarn statt. In einer abendlichen Stunde, aber auch mit aller Feierlichkeit, wurde nun, nicht zuletzt auf Anregung des Herrn Kommerzienrates, das Hotel als „Hotel zum Walfisch“ getauft. Denn man hatte inzwischen alle Räume dahingehend kunstvoll ausstaffiert. Im kleinen Saal hing ein langes Netz gespannt, darin ein präparierter, kleiner Walfisch. Ebenso war eine große Seitenwand mit einer wunderbaren Szene mit einem großen Walfisch bemalt. Im Schankraum hingen drei große, mit Fischbarten eingefasste Leuchter. Sowie vieles Andere, hierauf bezogen. Es müssen unvergleichlich schöne Stunden gewesen sein, denn immer wieder schallte aus Kehlen das Lied

„Im schwarzen Fisch zu Astralon“. Das war das uralte Zunftlied der Fischzerleger. Denn das Wort „Astralon“ bedeutet „Zerlegen“ und das war ja auch die Berufsbezeichnung für die Fabrik. Das Hotel „Zum Walfisch“ hat wunderbare Zeiten erlebt, auch später unter den Pächtern Geehse und Symann. Doch auch für die Fischbeinfabrik nahte einmal das Ende infolge der aufkommenden Plastikproduktion. Das Gebäude wurde am 29. Oktober 1932 von Josef Zumhasch gekauft, welcher hier die bekannte Schmiede „Zumhasch Joes“ betrieb. Von 1956 bis 1958 war hier Fritz Bräuler als Vulkaniseur Pächter. Im Jahre 1958 verkaufte dann Kalli Zumhasch an Manfred Dauke, der aber an der Altenberger Straße 1967 einen neuen Reifenfachbetrieb baute und dort hinzog. Wurde nun mit all diesem Werdegang Borghorst reicher oder ärmer? Besser ganz sicher nicht, denn „Alt-Borghorst“ war für mich viel schöner.

Bernhard Friedrich Frahling

*Trifft ein Rheinländer einen Westfalen
mit einem Papagei auf der Schulter.*

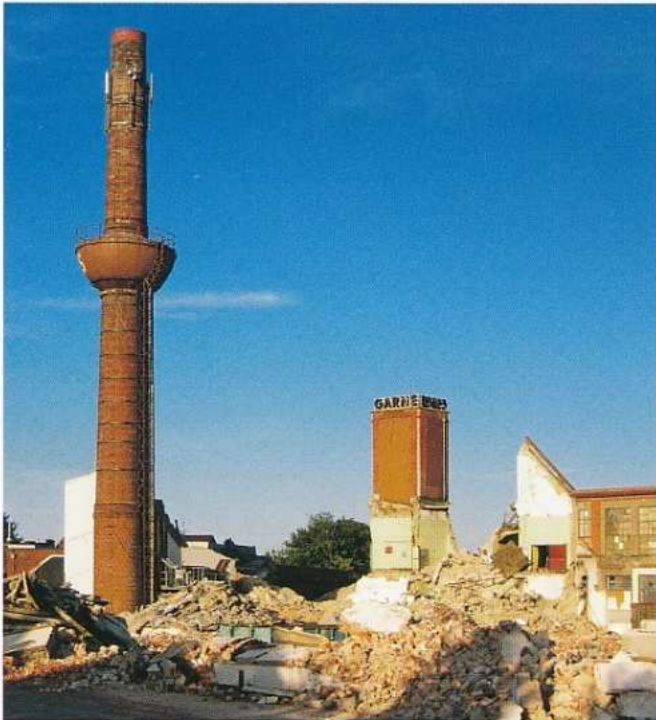
Fragt der Rheinländer:

„Kann der auch sprechen“.

Sagt der Papagei: „Keine Ahnung.“

Erlebnisse eines Stiftes

Lehrjahre sind keine Herrenjahre



Abbruch der Borghorster Warps-Spinnerei

Stifte - sind Nägel ohne Köpfe -, dieser Begriff wurde unter vielen Handwerkern für Lehrlinge im ersten Lehrjahr benutzt, weil die Lehrlinge scheinbar (zumindest fachlich) am Anfang ihrer Lehre nicht viel im Kopf hatten und weil man sie dann auch gerne mal geschlagen hatte, wenn sie nicht spurten oder was kaputt machten. Körperliche Züchtigung war früher in der Lehrlings-Ausbildung normal. Daher auch der Ausdruck: „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“. Ich werde also über einige lustige Erlebnisse aus meiner Zeit als „Stift“ bzw. Lehrling in einem Borghorster Textilbetrieb berichten. Zuvor möchte ich bemerken, dass ich nicht ganz so dumm war, keineswegs geschlagen worden bin, und man mich heutzutage Auszubildender nennen würde. An jenem Donnerstagmorgen, den 1. April 1965 bin ich besonders pünktlich aufgestanden. Noch schnell frühstücken,

den neuen Blaumann (Arbeitskleidung) und die Butterbrotdose einpacken und schon ging es mit dem Rad zum Start ins Berufsleben. Dabei hatte ich noch in der vorletzten Woche meinen 14. Geburtstag gefeiert. Nun stand ich also mit bangem Herzen als künftiger Betriebsschlosserstift vor dem großen Werkstor der BWS an der Gantenstraße. Der freundliche Pförtner kannte mich bereits, da ich seit mehreren Jahren regelmäßig zur Spätschicht um 18.00 Uhr meinem Vater (der als gelernter Schneider dort als Textilarbeiter tätig war), seinen Henkelmann (warmes Essen) brachte. Er gab mir zunächst meine Stempelkarte zwecks Erfassung der Arbeitszeit und erklärte mir das Prozedere des Ein- und Ausstempelns, wobei auf der Karte drei Minuten als 0,05 Stunden zählten. Mein erstes pünktliches Stempeln um 6:57 Uhr (Arbeitsbeginn war 7:00 Uhr) wurde also mit 6:55 Uhr auf der Karte registriert. Diagonal über den gepflasterten Betriebshof ging es danach schnurstracks mit schweren Schritten zur Schlosserei, welche in direkter Nachbarschaft der Schreinerei lag. Am Eingang zur Betriebsschlosserei empfing mich der stets grantelige Altgeselle Jopp, welcher ständig Zigarre oder Pfeife schmökte, mit den wahrlich nicht aufmunternden Worten: „Na Jüngsken du wuss also Schlosser wäer`n“. Dass Lehrjahre keine Herrenjahre sind, erfuhr ich bereits am ersten Tag. Denn auf dem Heimweg abends wusste ich bereits, dass man eine Feile nicht wie einen Lämmerschwanz (auf und nieder) bewegen durfte. Dabei lag es nur daran, dass der Schraubstock für mich Piefken einfach



Zur 1000-Jahr-Feier von Borghorst fuhr 1968 die alte Postkutsche durch das Werkstor der Borghorster-Warps-Spinnerei.

zu hoch war. Also bekam ich einen Hocker, stellte mich darauf, und schon wurde mein Feilen präziser. Das erste größere Malheur passierte mir dann beim großen „Werkstattreinigen“ am zweiten Tag. Mein Auftrag lautete –blitzblank sollte alles sein –, deshalb habe ich gründlich aufgeräumt. Dabei sind natürlich auch die in allen Ecken liegenden Stumpen des Altgesellen in die Tonne gewandert. Altgeselle Jopp hatte nämlich die Angewohnheit, seine Zigarrenreste an allen möglichen Stellen im Werkstattbereich abzulegen. Das Donnerwetter am Montagmorgen war nicht von schlechten Eltern. Ich hatte doch keine Ahnung, dass der Geselle den Tabak seiner kalten Reststumpen noch in seiner Pfeife nutzen wollte. Ich war ja lernfähig und wusste bald, dass Knieptang nicht nur Kneifzange bedeutet, sondern damit auch ein Schnaps-pinnken gemeint sein kann. Dass man den Werkzeugschlitten einer Drehbank

zum Reinigen derselben nicht mit hohem Vorschub laufenlassen sollte, merkte ich, nachdem ein Zahnrad des Antriebs der neuen Mauser-Drehbank zerlegt war. Der Schlitten war blitzschnell, ohne dass ich noch rechtzeitig reagieren konnte, ins Futter gelaufen und die wertvolle Maschine von mir dösigen Stift für längere Zeit außer Betrieb gesetzt. Dass mein Lehrmeister Franz hiervon nicht begeistert war, kann sich jeder denken, dabei wollte ich nur flott mit der wöchentlichen Werkstattputzaktion fertig werden. Die Montage, Reparatur und regelmäßige Wartung der Klimaanlage und der Dampfkesselheizanlage, sowie des großen Maschinenparks einer Spinnerei waren wichtige Aufgaben der Betriebsschlosserei. Hierfür waren die handwerklichen Fähigkeiten des Schweißens, Lötens, Bohrens, FräSENS, Sägens, Hobelns, Drehens und des Schmiedens von metallenen Werkstoffen zu beherrschen.

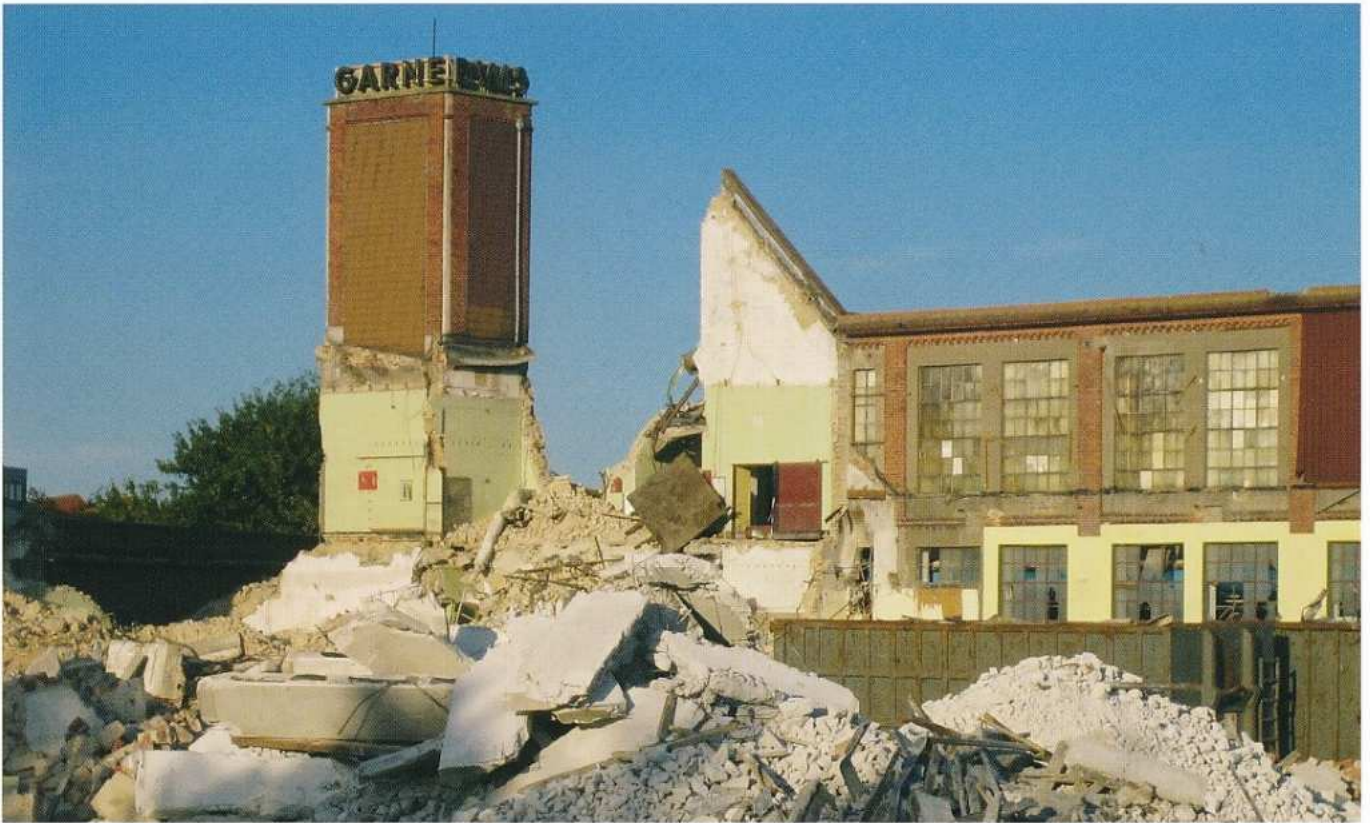
Geselle Robert war hierin sehr versiert, und schaffte es tatsächlich, auch mir mit Engelsgeduld diese Fähigkeiten nach eher holprigem Start beizubringen. Wobei Robert anfangs gar nicht gut auf mich zu sprechen war. Und das kam so: Schlossergeselle Robert war vertretungsweise als Heizer im Dampfkesselhaus eingeteilt und ich sollte ihm, da er telefonisch nicht erreichbar war, vom Meister eine wichtige Nachricht überbringen. Also machte ich mich auf den Weg, öffnete die große Blechtür der sauber gefliesten Maschinenhalle, hörte den bollernden Ölbrenner des riesigen Dampfkessels und sah in der Ecke den Gesellen R. selig schlummernd auf einem Stuhl sitzen. Kein Wunder, dass er bei den mollig warmen Temperaturen eingenickt war und bei den monotonen Geräuschen im Kesselhaus das Klingeln des Telefons nicht gehört hatte. Ich habe es nicht ge-

wagt, ihn zu wecken und nach langem Überlegen meinem Meister wahrheitsgemäß berichtet, dass Robert ein Nickerchen hält. Dass dieser dann vom Meister persönlich geweckt wurde, fand er nicht so prickelnd. Aber nach wenigen Tagen war der Groll auf mich bereits verflogen. Ich erinnere mich auch daran, wie man als Lehrling jungen Damen auf einfache Weise aus höchster Not helfen kann. Eines guten Morgens klingelte das Werkstatttelefon und am anderen Ende der Leitung war die Leiterin des Garnlabors. „Es muss sofort jemand kommen“, hauchte die ansonsten resolute Dame mit angstvoller Stimme in den Hörer. Mutig wie ich war, machte ich mich sofort auf dem Weg zum Prüflabor und musste erst mal lauthals lachen, als ich die Situation vor Ort bildlich vor mir sah. Drei Damen standen auf den Labortischen und auf dem Fußboden sauste eine kleine



*1970 Borchorster Warps Spinnerei
Gantenstraße
(heute Edeka Markt)*

Das zweigeschossige Betriebsgebäude der BWS mit dem „Staubturm“ im Hintergrund – links neben dem Schornstein, dem heutigen Wahrzeichen des E-Centers.



*2006 wurden die Betriebsgebäude abgerissen.
Hier sieht man noch den „Staubturm“ inmitten einer Bauschutthalde.*

Spitzmaus verzweifelt von einer Ecke des Raumes in die andere. Nachdem ich die Maus mit einiger Mühe ins Freie bugsiert hatte, wagten die Labordamen sich zurück an ihren Arbeitsplatz und konnten sich wieder ihrer eigentlichen Aufgabe der Qualitätssicherung von Garnen widmen. Ich aber musste hoch und heilig versprechen, im Betrieb keinem von diesem Geschehen zu berichten. Was ich als Gentleman natürlich auch nicht gemacht habe. Wer sein Moped liebt, der schiebt... Diese Geschichte erzählt von Karl, der als Staplerfahrer auf dem Betriebshof und im Baumwollagerschuppen das Sagen hatte. Immer wenn er Feierabend hatte, düste er mit seiner NSU-Quickly über den Betriebshof heimwärts. Bis zu jenem Tag, an dem wir Lehrlinge des 1. bis 3. Lehrjahres uns folgenden Lausbubenstreich ausdachten: Mit etwas Baumwolle unter der Zündkappe manipulierten wir Karls Moped und freuten

uns wie Schneekönige, als dieser im wahren Sinne des Wortes auf dem Hof mehrere Anläufe unternahm, seine geliebte Quickly in Gang zu setzen; was natürlich misslang, weil er die wollene Ursache nicht entdeckte. Wohl oder übel schob er an diesem Tag sein ansonsten knatterndes Vehikel lautstark fluchend bis nach Ostendorf. Wie die Baumwolle unter die Zündkappe gekommen ist, hat er nie erfahren. Ebenso musste Maurer Ferdi von der Baufirma Termühlen an einem für ihn schwarzen Montag seine Bauarbeiten in der Spinnerei gezwungenermaßen mehrfach unterbrechen. Wir Lehrlinge wussten, dass Ferdi gerne hin und wieder während der Arbeit ein Schnäpsken trank. Damit das nicht auffiel, hielt er sein kleines Schnapsdepot in einer Fantaflasche verborgen. Wir kannten dieses Geheimnis und es war für uns kein Problem, dem Schnaps etwas Rizinusöl beizumischen. Man kann sich vorstellen, dass

diese Maßnahme eine durchschlagende Wirkung hatte. Mit dem Ergebnis, dass Ferdi die Toilette an diesem Tag häufiger aufsuchte, als seine Baustelle. Obwohl er wusste, dass wir seine flotte Laufweise verursacht haben, konnte er das wegen seines alkoholischen Geheimnisses nicht an die große Glocke hängen. Wir hatten bei ihm treffenderweise bis in die Steinzeit verschissen. Als Betriebsschlosser lernte man selbstverständlich auch jeden Winkel des Spinnereibetriebes kennen und war für viele Angelegenheiten zuständig. Das war beispielsweise vorteilhaft, wenn man sich für ein kurzes Sonnenbad ungesehen auf das Dach des Staubturmes (hier wurde der von den Spinnereimaschinen abgesaugte Staub in großen Filtersäcken aufgefangen) zurückziehen konnte. Wenig appetitlich war es, mit dem Feuerwehrschauch und hohem Wasserdruck verstopfte Toilettenanlagenabflüsse frei zu spülen. Dabei ist mir ein Toilettenbesuch bleibend in Erinnerung geblieben. Ahnungslos auf dem Toi-

lettentopf sitzend, schaute plötzlich eine mir fremde Person über die Trennwand der angrenzenden Toilette. Es war ein neuer Gastarbeiter namens Ali, der unsere Hock-sitztoilettenkultur noch nicht kannte. Jenseits des Bosphorus wurden derartige Geschäfte damals noch im Stehen vollzogen, also war er doch tatsächlich auf den Toiletentopf geklettert. Der liebe Ali hat sich sicherlich über die Form unserer Toiletten gewundert, da diese bei ihm daheim nur ebenerdig ausgeführt waren. Übrigens habe ich meine Lehrzeit nach drei lehrreichen Stiftsjahren noch erfolgreich mit der Prüfung als Facharbeiter im Ausbildungsberuf Betriebsschlosser bei der Industrie- und Handelskammer in Münster abgeschlossen. Mit 110 DM monatlicher Ausbildungsvergütung im ersten Lehrjahr sowie mit dem ersten Stundenlohn als Geselle von 3,14 DM waren die Verdienstmöglichkeiten in der Textilindustrie deutlich geringer, als in vielen anderen Berufszweigen.

Franz-Josef Dwersteg

Daor wuss he Bescheid

De Pastor von Holthusen har ächter sien Hues son`nen feinen Krut- und Blomengarden. To de Sommertied sat he daorr drin un schrew siene Präerg, un freide sik hiärtlik över de shönen Blumen. Dat Gröntüg was siene Sak. Dao kümmerte he sik sölws drüm. Un dat konn sik auk seihn laoten. Wenn in siene Kiärk nun nen haugen Fierdag wör, dann sorgte he vör den Blomens Schmuck ut sienen Gaorden. Een Jaohr har

he nich blos Blumen tücht, sondern auk tein dicke herlike Kabusköpp. De wöeren so witt un blank, dat was ne Lust de te bekieken. De Pastor freide sik för Dag. Aober doar kamm eenen griesen Morn, un ennige von siene herrlichen Kabusköpp wassen öhm klaut woar`n. Blos unnen de Strünck stonnen noch daor. Dat Messer von denn (Dieb) maot wull grüelik scharp west sien. Watt was nu te maken? Dat he

de nich wier kreg, dat was öhm auk wull klaor. Aober he wull doch wenigstens wieten, well den sündigen Menschken he in sien Dorp wull war. Daor full öhm inn, Sondag in dee 10 Uhr Miss, äs daor dröver luk te präigen. Also öwer de 10 Gebote usw.. Also öwer mien un dien. Un dat fong he gas raffinert an. De Pastor ha denn Daiw erkannt? He staohn aober up denn Standpaunkt, he solde sik bi öhn melden. Im Stillen häw he glowt, dat denn Daiw sik nu in de Miss wull melden dei. Aober et blew

ganz still. Dann versoch de Pastor et noch eenmaal luk anners. Auk dat nutzte nix. Nu kamm he met een anner Angebot. Wenn suik denn Lümmel nu meld, dann is als vergieben. Nim`b eenen dicken Kabuskopp in de Hand un döt so, äs wull he denn Daiw daomet schmierten. De Pastor was nen grauten Kiärl met grülik lange Arms. He holl ganz grülik ut... Up eenmaol reip eene Frauenstimme: „Heini duk di, de smitt!“ Sühste nu wull, un de Pastor wuss nu Bescheid. *Bernhard Kerkering*



So eenen feinen Krut- und Blomengoarden hatte de Pastor.

Altes Fachwerk braucht Pflege

Unterhaltungsmaßnahmen am Leineweberhaus



Anstrich Buckshook:

Der staatlich geprüfte Techniker für Bau und Denkmalpflege Tobias Lackhütter (l.) hat die Sanierungsarbeiten am ältesten Borghorster Haus übernommen. Sein Auszubildender René Heuer (r.) hat dabei viel dazugelernt.

Als der Borghorster Heimatverein 2004 das 1657 erbaute Fachwerkhaus gekauft hat, da haben die Verantwortlichen schon gewusst, dass neben der aufwändigen Restaurierung des Gebäudes auch die ständige Pflege gehört. Es war 2007, fast auf den Tag genau 350 Jahre nach Errichtung, da ist das Leineweberhaus am Buckshook aus seinem Dornröschenschlaf erwacht. Jetzt steht die Unterhaltung des alten Fachwerkes und der beiden hervorkragenden Giebel an. Die Steinfurter Zahnärzte haben die Heimatfreunde bei dieser Aktion mit einer Spende von 3000 Euro unterstützt. Das Geld stammt aus dem Erlös des Zahngoldes, das ihre Patienten gespendet haben. Tobias Lackhüter, Techni-

ker für Bau- und Denkmalpflege, hat die Arbeit, in enger Abstimmung mit der unteren Denkmalpflegebehörde im Steinfurter Rathaus und der zuständigen Mitarbeiterin Gerlinde Sextro übernommen. Der Auszubildende im ersten Lehrjahr René Heuer arbeitet dabei zum ersten Mal an einem denkmalgeschützten Gebäude. Er weiß jetzt ganz genau, dass die Eichenbalken und Bretter nach der Reinigung imprägniert und lasiert werden müssen, um sie vor Feuchtigkeit zu schützen. Mit dem neuen Schutzanstrich kann das älteste Borghorster Wohnhaus dem kommenden Winter und manchem fiesem Wetter gelassen entgegen sehen.

Karl Kamer

Hotel im Buchenberg

Die fleißigen Heinzelmännchen des Heimatvereins



Insektenhotel:

In Gemeinschaftsarbeit von Heinz Grautmann, Werner Dröppelmann, Josef Kamer, Georg Pries und Hans Peter Hagemann entstand das Insektenhotel. Auf einer Tafel wird erläutert, welche Hotelgäste sich hier einquartieren können.

Eine Zinkabdeckung schützt das neue Insektenhotel im Buchenberg jetzt vor Wind und Wetter. Hans Peter Hagemann hat dazu das Blech fachmännisch gekantet, die Zuschnitte zusammen gefügt und angebracht. Mit Georg Pries und Heinz Grautmann sowie Josef Kamer und Werner Dröppelmann, die in der Werkgruppe des Heimatvereins bei diesem Projekt mitgearbeitet hatten, schlossen die Senioren am Mittwochnachmittag die Arbeit mit dem Anbringen eines kleinen Messingschildchens ab. Im nächsten Sommer soll das kleine Hotel den Insekten eine nützliche Nisthilfe sein. Die Senioren hoffen, dass es vorwiegend von Wildbienen als Brutstätte genutzt wird, aber auch Schmetterlinge, Florfliegen, Marienkäfer und andere Insekten einen Unterschlupf vor Fressfeinden finden und dazu eine gute Überwinterungshilfe haben. Die Lebensweise und Bedeutung dieser Hotelbewohner werden auf einer Informationstafel erläutert. Der

Naturlehrpfad des Heimatvereins mit den Holztieren und Guckrohren am Liethweg, dem Baumkalender und Insektenhotel ist damit komplett und lädt zu einem Spaziergang mit der ganzen Familie ein. Ein besonders schweres Wegekreuz haben die Senioren vom Nünningsweg kurz hinter der Aabrücke geholt. Vandalen hatten den Korpus vom Kreuz gerissen und in den Dreck geworfen. Im Werkraum des Heimathauses wurde er repariert und das ganze Kreuz abgebeizt und gestrichen. Jetzt hat es im Vorgarten der Familie Gerd Baumgard in der Dumte einen neuen und sicheren Platz gefunden.

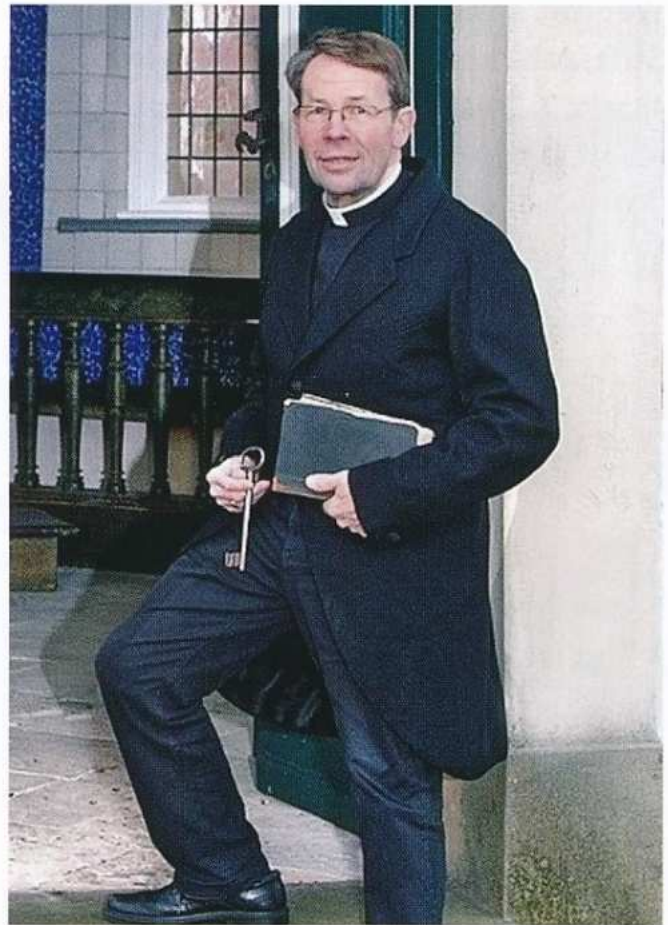
Zur Zeit beschäftigen Josef Kamer und Heinz Bußmann im Werkraum des Heimathauses sich mit der Renovierung des Wegekreuzes am Kathrinenplatz. Sobald die Neubaumaßnahmen am Kreisverkehr abgeschlossen sind und der Vorplatz gestaltet wird, soll es an seinem alten Platz wieder aufgestellt werden. *Karl Kamer*

Zechen in Wirtshäusern verboten

Robert Badde als Kanonikus Zurmühlen

Die Figur ist keine Erfindung. Franz Zurmühlen hat es wirklich gegeben. 1798 gehörte der junge Geistliche zum Personal des freiweltlich-adeligen Damenstiftes in Borghorst. Beim Stöbern in alten Unterlagen ist Robert Badde zufällig auf Zurmühlen gestoßen, und hat sich gleich mit dem Kanonikus verbunden gefühlt. So sehr, dass er seit neuestem regelmäßig in seine Rolle schlüpft ... Als Kanonikus Franz Zurmühlen zeigt der ehemalige Küster von St. Nikomedes bei Stadttealführungen markante Stellen der Borghorster Kirchen- und Stadtgeschichte. Selbstverständlich gibt es zu jedem Ort Wissenswertes zu berichten. Fotos aus längst vergangenen Zeiten hat Badde bei jedem Stiftsrundgang in einer Mappe dabei: „Damit die Teilnehmer einen Eindruck von den Menschen damals, aber auch von den Kirchen und Stiftshäusern bekommen.“ Um die fromme Figur perfekt zu machen, hat sich Robert Badde ein Priesterhemd mit römischem Kragen und einen Gehrock besorgt. Weil Bücher zur Stiftszeit etwas ganz Besonderes waren, beginnt Badde seinen historischen Rundgang bewusst vor der alten Merfelder Kurie, in der heute neben dem Bauhaus-Museum die wertvolle Stiftsbibliothek untergebracht ist. 1147 Literaturbände werden im Obergeschoss des Hauses klimatisiert aufbewahrt. Die meisten sind theologische Schriften in lateinischer und deutscher Sprache. Ein Titel stammt aus dem 15. Jahrhundert. Nur wenige Schritte, dann verlässt Kanonikus Zurmühlen alias Robert Badde den Immunitätsbereich des Stiftes:

„Hier begann die erste Besiedlung des Dorfes Borghorst.“ Der Geistliche war nicht nur zuständig für die Messen im Stift, er feierte auch Eucharistie mit den Menschen im Dorf und unterrichtete sie in der Glaubenslehre: „Kaum einer konnte zu der Zeit selbst lesen.“ Zurmühlen erzählte ihnen von Gott. Dort, wo heute der Pausenhof der Marienschule ist, lebte der Kanonikus bis zur Aufhebung des Stiftes im Jahre 1811 in einem Haus mit viel Land drumherum: „Ich hatte Schweine und Hühner“, erzählt Robert Badde und versinkt in die Zurmühlen-Rolle. Seine „Mitbrüder“ haben unmittelbar nebenan gewohnt. Der Pastor,



Robert Badde schlüpft als Stadtführer in die Rolle des Kanonikus Franz Zurmühlen

im Stift wurde er Plebanus genannt, lebte wie seine Nachfolger im Pastorat. Baddes Lieblingsort während des knapp eineinhalbstündigen Rundganges ist die denkmalgeschützte Aloysiuskapelle (erbaut wohl gegen Ende der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts). Sie ist das einzige unveränderte Bauwerk, das vom Stift erhalten ist. Robert Badde hat sich intensiv mit historischen Mauern, aber auch mit den Menschen darin beschäftigt. Kanonikus Zurmühlen musste auf neun Statuten schwören, ein emsiges, ehrliches und gutes priesterliches Leben zu führen. Strengstens verboten ist „stetiges Zechen in den Wirtshäusern“ und das Halten von Tauben. Letzteres erschließt sich dem früheren Küster von St. Nikomedes nicht. Bislang hat er dafür keine Gründe in der Literatur gefunden.

Neu



Stiftsrundgang mit dem Kanoniker Franz Zurmühlen

Gehen Sie mit dem Kanoniker Franz Zurmühlen zurück an das Ende des ersten Jahrtausends. Um das Jahr 968 entstand das Borghorster Damenstift – ein Ort an dem die Frauen die Möglichkeit fanden, ihr Leben (selbst) zu gestalten.

Franz Zurmühlen erzählt Ihnen lebhaft von dem Leben, das die Frauen im Stift führen, was der Unterschied zum Leben in einem Kloster ist und was er selbst für Aufgaben in diesem Frauentumfeld zu verrichten hat.

Entdecken Sie in ca. 90 Minuten die Orte, die damals in Borghorst für die Stiftsdamen von Bedeutung waren. Sie werden staunen, oftmals über diesen unterhaltsamen Kanoniker schmunzeln und dabei viel Neues erfahren.

Anmeldung über:
Steinfurt Marketing und Touristik e.V.
Markt 2 / 48565 Steinfurt
02551 / 1383 info@steinfurt.de

www.steinfurt-touristik.de








Wer mit Kanonikus Franz Zurmühlen eintauchen möchte in die Borghorster Stiftszeit, kann sich bei der Steinfurt Marketing und Touristik (SMaT), Markt 2, Telefon 02551/1383, melden. Weitere Informationen gibt es im Netz. www.steinfurt-touristik.de

Erlebnis Landwirtschaft

Die 1. Borghorster Höfetour: „Mit dem Rad von Hof zu Hof“

Bei einer spannenden und abwechslungsreichen 1. Borghorster Höfetour des Heimatvereins sowie des LOV, der Landfrauen und Landjugend „Mit dem Rad von Hof zu Hof“, konnten die Teilnehmer am Sonntag einen Einblick in die moderne Landwirtschaft bekommen. Sachkundige Ansprechpartner standen bereit, um Auskunft über die tägliche Arbeit mit ihren

Tieren zu geben. Auf dem Hof Stegemann in Ostendorf am Fleigenweg, ein Familienbetrieb mit Direktvermarktung werden Schweine und Hühner gehalten. Durch ein Stallfenster konnten die Besucher sehen, wie die Schweine gerade mit einem Ball spielten. Wie der Transport der Tiere abläuft wurde mit einem modernen Lastwagen gezeigt. Dazu gab es landwirtschaftli-

che Maschinen zu sehen. Für die Kinder stand ein Modell-Mähdrescher bereit, an dem sie eine Strecke „vom Korn zum Brot“ mit einem Trettrecker abfahren konnten, um den Weg des Getreides vom Acker, bis zum Brot auf dem Tisch, besser zu verstehen.

Der Hof Böcker in Wilmsberg präsentierte sich als klassischer Familienbetrieb mit Ackerbau, Bullen- und Schweinemast. Allein rund 200 Mastbullen stehen auf dem Hof zwölf bis 13 Monate in den Ställen, bis sie zum Schlachthof gehen. Die Jäger hatten bei Böcker einen Infostand aufgebaut und die Imkerei Kreft war sogar mit einem Bienenschwarm gekommen, um den Gästen den Weg von der Wabe bis zum Glas zu erklären. „Die sind überhaupt nicht aggressiv, es ist eine ganz friedliche Rasse“, beruhigte Bettina Kreft ihre Besucher, als die kleinen Honigsammler umher summten. Gleich nebenan bot Familie Uhlenbrock

Erdbeeren an. Maik Münnemann, seit fünf Jahren Mitarbeiter des Forstbetriebes Stöppler in Wilmsberg, war erst am Freitag mit seinem Team und einem schweren Harvester (ein Holzvollernter) aus dem Südharz zurückgekommen. Bereitwillig erklärte der Fachmann die unterschiedlichsten Maschinen, wie den Forwarder, ein Rückzug oder Tragrückeschlepper, der wie früher die Kaltblutpferde, das geerntete Holz aus dem Bestand an den für Lastwagen befahrbaren Waldweg vorliefert. Gleich nebenan präsentierten die Treckerfreunde alte Holztechniken, unter anderem eine mit Flachriemen angetriebene Bandsäge, Baujahr 1937, verschiedene Kreissägen, Holzspalter und 17 alte Trecker. Und etwas weiter hatte Karl-Heinz Ribbers aus Emsdetten sein modernes und mobiles Sägewerk aufgestellt. Milch war das Thema auf dem Hof Drerup in Dumte. Gleich beim Betreten der Hofstelle spiegel-



Kleine und große forstwirtschaftliche Geräte wurden gezeigt und bewegt.



*Da schlägt das Herz jedes
Kuchenfeinschmeckers schneller.*

te es sich in einer Milchbar wider, in der Eva-Maria und Teresia Drerup Milchshakes anboten. Bei Drerup handelt es sich um einen Familienbetrieb, dessen Schwerpunkt die Haltung von Kühen ist. Äußerst großes

Interesse weckte ein moderner Melkroboter, der die Kühe ganz selbstständig melkt. Die Besucher konnten sehen, wie die Tiere nach ihrem Befinden zu dem automatischen Melksystem (AMS) kommen, wie das Melkgeschirr automatisch und ohne jegliche manuelle Hilfe mit einem Erkennungssystem an das Euter der Kuh angeschlossen wird. Durch eine Datenerfassung erhält der Bauer dazu Informationen zur Tiergesundheit und einen optimalen Herdenüberblick. Für die Mädchen und Jungen gab es auf allen Höfen Spielmöglichkeiten. Um das Wohl der Gäste kümmerten sich die Landfrauen mit Kuchen und Würstchen. Die Landjugend war für die Getränke zuständig. Mitglieder der Wandergruppe des Heimatvereins hatten die Strecke markiert. Ein Flyer, vom Heimatverein erstellt, diente zur Orientierung und ersten Information über das, was die Besucher auf den Höfen erleben konnten. *Karl Kamer*

Verwechslungen, Überraschungen und Psychosen

*Die Laienspielschar des Heimatvereins
präsentiert die „Praxis Dr. Freesemann“*

Die Freunde des plattdeutschen Humors kamen bei der Premiere der Komödie „Praxis Dr. Freesemann“ voll auf ihre Kosten. Manche riss es fast vom Hocker, als sie erlebten, wie „vertüddelt“ alles ablief. Dem Baas van't Spiell Wolfgang Weßling war es gelungen, den Schwank von Helmut Schmidt auf anspruchsvollem Niveau geschickt in Szene zu setzen. Rainer Schep-

per hatte dem Stück die münsterländische Fassung gegeben.

„Unwies is unwies, dat wät hier noch ne Verrücktenanstalt“, hatte die pffiffige Plaudertasche und Nachbarin Gisela Krämer (Bettina Welling) von Anfang an vermutet. Und als zwei „Gehirnklempner“, wie Gisela sagte, auf die Bühne traten, war das Durcheinander mit vielen Verwechselun-



Die Borghorster Laienspielschar begeisterte mit dem Lustspiel „Dr. Freesemann“.

gen und Überraschungen perfekt. Den Zuschauern gefiel die chaotische Geschichte, die von der Laienspielschar des Heimatverein perfekt einstudiert und mit ganz viel persönlichem Engagement, Situationskomik und Wortwitz humorvoll auf die Bühne des Borghorster Gymnasiums gebracht wurde. Und so die Geschichte: Harald Freesemann (Wolfgang Weßling) schreibt Bücher, die leider von den ignoranten Verlegern nicht herausgegeben, von niemandem gekauft werden und darum bei Freesemanns auch kein Geld in die Haushaltskasse bringen. Deshalb muss das Ehepaar von den paar Groschen leben, die Ehefrau Lena (Anne Hengstmann) beim Putzen im Supermarkt verdient. Eines Tages zieht im Stockwerk über ihnen ein neuer Mieter ein und die Nachbarin Gisela Krämer weiß, dass es sich um einen, wie sie sich ausdrückt, „Gehirnklempner“ handelt. Ja, und weil der mit Nachnamen genauso heißt wie der erfolglose Schriftsteller und mit

Vornamen Horst – abgekürzt H. – landen die Patienten beim Schreiber Harald und der wittert seine Chance, therapiert und kassiert und wird schließlich sogar vom echten Psychiater (Christoph Weßling) als vermeintlicher Kollege in Anspruch genommen. Er hat selbst eine üble endoge-



Der „Gehirnklempner“ Dr. Freesemann (Wolfgang Weßling) versinkt in seinem Sessel wenn Marianne Rosenberg (Marion Kösters) so richtig loslegt.

ne Psychose und hält sich für Evita Peron. Marion Kösters wurde bei ihrem ersten Schritt auf die Bretter herzlich und lautstark begrüßt. Mit ihrer großen Bühnenerfahrung war sie in die Rolle einer Patientin geschlüpft, die sich einbildete, Marianne Rosenberg zu sein. Ihre Lieder passten immer genau zur Situation. Neulinge auf der Bühne waren auch Christian Tönies (als Timo Fuchs), Maria Stegemann (als Johanna Suppe) und Maik Hengstmann (als ihr Sohn Karl). Neben Christoph Kübel (als Jans Kleemann) spielten sie die weiteren Patienten. Zum Happy End des Dreiakters gab es ein Gläschen Sekt auf der Bühne. Strahlend und glücklich über den reibungslosen Verlauf der Premiere standen die Akteure strahlend auf der Bühne, um den langanhaltenden Applaus ihres Publikums zu genießen. Der Vorsitzende des Heimatvereins Franz Josef Schönebeck freute sich, dass die Laienspielschar auf einer 40 Zentimeter höher aufgebauten Bühne das Ergebnis ihrer monatelangen

Probenarbeit präsentieren konnte. Der Heimatverein hatte auch die Lautsprechanlage verbessert, so konnten alle Gäste das Geschehen auf der Bühne bestens sehen und verstehen. Sein besonderer Dank galt dem Regisseur Wolfgang Weißling, der vier neue Schauspieler gewinnen konnte, sowie den beiden Frauen im Hintergrund. „Vörseggen dei Karin Kunstleben und friseert hät Brigitte Mc Donald“. Für die aktiven Damen hatte er zum Schluss Blumen. Die Männer bekamen eine Flasche Alkoholisches. Bei den noch folgenden vier Aufführungen des Bühnenstückes war das Publikum ebenfalls hellauf begeistert. Der tosende Applaus beim Schlussakkord, wo Christian Tönies als Roland Kaiser sein ... „es geht schon wieder los“ sang, war jedes Mal der Lohn für die gekonnten Darbietungen aller Schauspieler. Der Laienspielschar des Borghorster Heimatvereins kann man ohne wenn und aber herzlich gratulieren: „Das war Spitze“.

Karl Kamer



Die Lachmuskeln des Publikums wurden stark beansprucht.

Wunsch der Wilmsberger wurde Wirklichkeit

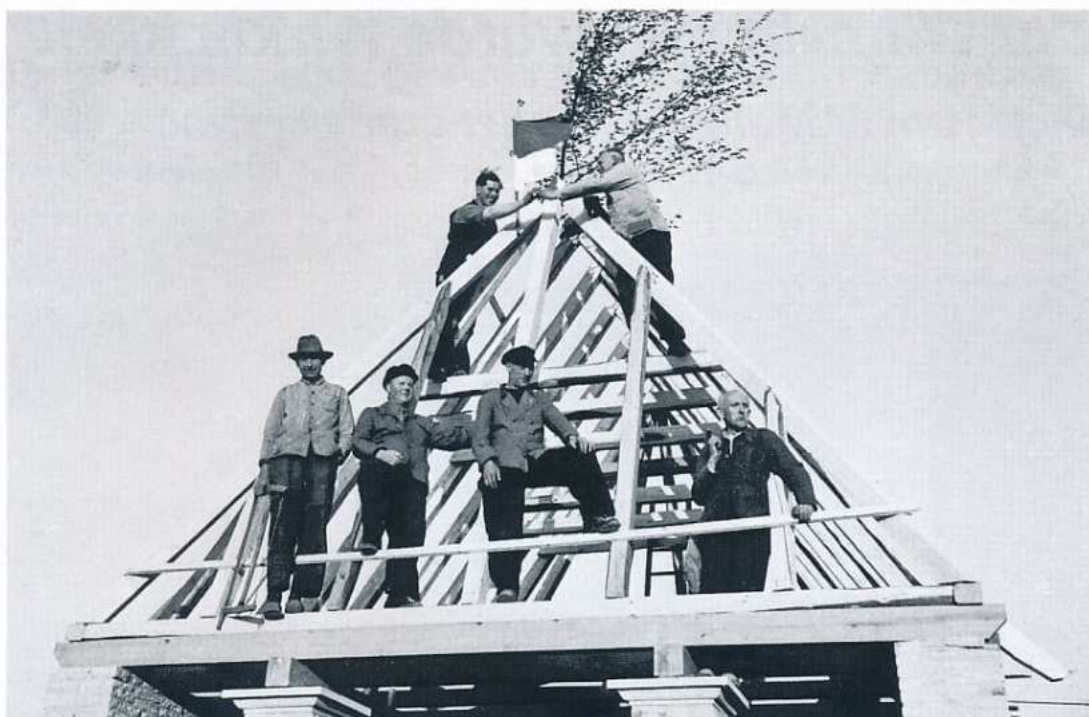
Einweihung am 27.Mai 1954 war der große Festtag



Am Wilmsberger Ehrenmal wird Richtfest gefeiert.

Vom Ehrenmalausschuss wurde dazu folgende Chronik zusammengestellt: Bereits nach dem Ersten Weltkriege war es der Wunsch der Wilmsberger, den Gefallenen und Opfern des Krieges ein Ehrenmal zu widmen. Die Nachkriegsgeschichte und der schreckliche Zweite Weltkrieg vereitelten jedoch seine Errichtung. Trotzdem blieb dieser Wunsch allzeit bei allen Wilmsbergern wach, ja wurde durch den Zweiten Weltkrieg mit all seinen Folgen noch verstärkt. Während des Schützenfestes der Wilmsberger Schützen im Jahre 1950 wurde dann der Wunsch nach einem Ehrenmal, nun aber für die Opfer beider Weltkriege, wieder neu belebt. Dank der unermüdlichen Initiative von Bernhard Gönner gelang es, erste Pläne und Zeichnungen zu erstellen. Die Entwürfe wurden vom Landesbaupfleger Brune ausgearbeitet und

letztlich zur Ausführung gebracht, der erforderliche Baugrund von Bauer Georg Dreinemann zur Verfügung gestellt. Bis in das Frühjahr des Jahres 1954 erstreckten sich die Bemühungen aller, bis das Bauwerk in Angriff genommen werden konnte. Erstellt werden konnte es jedoch nur dank der Spenden und der Eigenleistung der Wilmsberger Bürger. Eine finanzielle Hilfe seitens der damaligen Stadt Borghorst war nicht verfügbar, da alle vorhandenen Mittel vorrangig dem Wohnungsbau und der Beseitigung der damaligen Wohnungsnot als Folge des Zweiten Weltkrieges zufließen mussten. Träger des Ehrenmales sind seit seiner Entstehung die Vorstädter- und Wilmsberger Schützengesellschaft, sowie der SV Wilmsberg. Dieser war es seinerzeit auch, der als Bauträger den Behörden gegenüber auftrat, da er zu dieser Zeit als



*Ein zünftiger
Richtspruch
der Zimmerleute
ist ein altes
Brauchtum
des Handwerks.*

erster der Wilmsberger Gesellschaften in seiner Eigenschaft als eingetragener Verein hierzu rechtlich in der Lage war. Dank einer zügigen Bauausführung unter der Leitung der Firma A. Hansmann konnte das Bauwerk bereits im April 1954 gerichtet werden. Alsdann ging man zur Bauvollendung und Innengestaltung über, so dass als Termin der Einweihung der 27. Mai 1954 festgelegt und alle Vorbereitungen hierzu getroffen werden konnten. Bewusst hatte man den Termin der Einweihung in den Marienmonat Mai gelegt, dokumentierte man hierdurch eindrucksvoll den Zusammenhang, dass dieses Ehrenmal mit seinem Motiv „Madonna mit den sieben Schwertern“, der Mutter Maria gewidmet ist. Am 27. Mai 1954 war dann der große Festtag der Einweihung. Vertreten hierzu waren seitens der damaligen Stadt Borghorst der Bürgermeister Fockenbrock, der Stadtdirektor Hoever, Fahnenabordnungen aller Borghorster Schützengesellschaften, der Musikzug der freiwilligen Feuerwehr und der Musikverein Concordia. Die feierliche Weihe wurde von Pastor Sandkühler

von der seinerzeit jungen Pfarre St. Marien durchgeführt. Glückwünsche und Grüße wurden den Wilmsberger Gesellschaften von allen befreundeten Vereinen und den Vertretern der Stadt übermittelt. Höhepunkt der Weihe war es jedoch, als die Kapelle der Feuerwehr das Lied vom guten Kameraden spielte, wurden doch bei den anwesenden Angehörigen der 179 Verstorbenen und 77 Vermissten der Wilmsberger schmerzliche Erinnerungen wach. Seit seiner Erstellung obliegt die Instandhaltung und Pflege des Ehrenmales einem sogenannten Ehrenmalausschuss, der sich aus Vertretern der Vorstädter- und Wilmsberger Schützen sowie des SV Wilmsberg zusammensetzt. In den letzten Jahren machten es sich immer wieder Wilmsberger Senioren zur Aufgabe, den Ehrenmalausschuss bei seiner Arbeit zu unterstützen und für die Instandhaltung und Sauberkeit der Außenanlagen Sorge zu tragen. Die Wilmsberger Gesellschaften sind stolz darauf, auch dank seiner Senioren, dieses Ehrenmal jederzeit in einem gepflegten Zustand präsentieren zu können.

Ehrenplatz für das „Verlorene Denkmal“

Initiative „Stolpersteine“

freut sich über Aufbewahrungsort im Heimathaus

Das „Verlorene Denkmal“ der Initiative „Stolpersteine“ hat einen Ehrenplatz im Heimathaus gefunden. Direkt neben dem Modell der von den Nazis angezündeten Synagoge und gegenüber des Rahmen, in dem der Schlüssel zur Synagoge hängt. Besser könnte das von Werner Bülter, Jupp Ernst und Alfred Flügemann aus einem Fensterrahmen der Villa Heimann geschaffene Triptychon also gar nicht stehen. Trotzdem hoffen die Mitglieder der Initiative, dass das Kunstwerk, das an alle jüdischen Familien in Borghorst erinnert, mög-

lichst oft unterwegs ist. So kann das mobile Zeichen gegen das Vergessen überall dort aufgestellt werden, wo dieses dunkle Kapitel der Geschichte aufgeschlagen wird. Der Heimatverein Borghorst hat für den besonderen Rahmen, in dem alle Namen der jüdischen Familien aufgeführt sind, die in Borghorst gelebt haben, nur zu gerne ein prominentes Plätzchen freigeräumt. „Und die Resonanz ist hervorragend“, freut sich Josef Bergmann als Sprecher der Initiative „Stolpersteine“ über das große Interesse der Besucher. Axel Roll



Gedenken an die Borghorster Juden mit einem Fenster der Villa Heimann im Heimathaus.

Die Pferdestadt Warendorf war unser Ziel

54 Radler strampeln 140 Kilometer in zwei Tagen



Die Radfahrgruppe des Heimatvereins vor dem Landesgestüt Warendorf mit dem „Millionenhengst Pollux“ im Hintergrund

Eine Straße ist nach ihr benannt und in der Stadt ist eine lebensgroße Plastik von ihr aufgestellt. Die Rede ist von Deutschlands Wunderstute „Halla“, die 1956 mit Hans-Günther Winkler bei den Olympischen Sommerspielen im australischen Melbourne spektakulär eine Goldmedaille im Springreiten gewann. Nur mit schmerzstillenden Spritzen und Zäpfchen betäubt, konnte sich Winkler damals kaum im Sattel halten. Halla meisterte die Hindernisse des Parcours deswegen fast im Alleingang fehlerlos. Zu Ehren der Stute darf heute kein Turnierpferd auf den Namen Halla eingetragen werden. Diese und andere Geschichten erfuhren 54 Radler des Heimatvereins Borghorst im August bei ihrer Radtour in Deutschlands Reiterhauptstadt Warendorf. Fröhlich, am Samstag, den 22. August hatten sich aufgeteilt in zwei Gruppen die Heimatfreunde auf ihre Leizen geschwungen. Eine erlebnisreiche Zweitagestour und 140 Kilometer Wegstre-

cke lagen nun vor ihnen. Bei sommerlichen Temperaturen und Wind von achtzehn war das Radfahren eine Supersache. Jedoch musste die Gruppe A bereits am Heidestein auf dem Weg nach Nordwalde eine unfreiwillige Pause einlegen. Ein Hinterreifen klagte über arge Luftnot! Souverän und fachmännisch wurde dieses kleine Malheur von der Tourenleitung gemanagt und im Nu behoben. Weitere Störungen waren glücklicherweise nicht mehr zu vermelden. Die eingesetzten Pannendienste – Sascha Oletti für den Kreis Steinfurt und Ari Carrier für den Kreis Warendorf waren insofern nicht mehr gefordert. So konnte man die tolle Wegstrecke durch rauschende Wälder und über idyllische Feldwege zunächst bis zum Örtchen Gimble richtig genießen. Entlang der Bockholter Berge, sowie über den stillgelegten Schiffskanal – KÜ kam man flott nach Fues-trup. Ab jetzt war der Emsauenweg bis zum Wallfahrtsort Telgte unser Begleiter.

Am Haus Langen war zuvor die Mittagspause angesagt. Natürlich legte man in Telgte einen längeren Stopp ein, um die Wallfahrtskirche und historische Altstadt kennenzulernen. Auf typischen Münsterländer Pättkes entlang der Ems radelte man über das Bauerndorf Müssingen und Neu-Warendorf zum Warendorfer Emssee. Von dort war es bis zum Nordrhein-Westfälischen-Landgestüt nicht mehr weit. Hier erwarteten uns nicht nur 185 Jahre Pferdeggeschichte(n) sondern auch Frau Brebaum, die uns durch das Gestüt führte. Mehr als 100 Hengste, darunter auch bärenstarke Kaltblüter sind hier in denkmalgeschützten Stallungen untergebracht. 65 Pfleger und Stallburschen sorgen rund um die Uhr für das Wohl der wertvollen Zuchthengste. Das Wissenswerte zum Gestüt war bald erzählt, und Frau Brebaum wurde für ihre lockere Führung mit reichlich Applaus belohnt. Unsere Quartiere, das Hotel Emshof und das Hotel Johann erreichten wir rechtzeitig, um pünktlich gegen 19.30 Uhr lecker zu speisen. Am Abend konnte man in gemütlicher Runde bei einem Gläschen Bier noch ausgiebig klönen. Der folgende Mor-

gen begann mit einem reichhaltigen Frühstücksbuffet, dass auch jeder ausgiebig nutzte. Musste man doch anschließend wieder kräftig in die Pedalen treten. Bevor wir Warendorf verließen, stand aber noch der Besuch des historischen Marktplatzes auf dem Tourenplan des Orgateams. Über Milte radelte man danach bis Ostbevern. Bei der warmen Witterung lockte hier die kleine Eisdiele mit kühlen, erfrischenden Köstlichkeiten. Im Landhaus am Felixsee unweit Ladbergens war die Mittagspause eingeplant. Mit Blick auf dem See ließen sich die Teilnehmer auf der Außenterrasse verwöhnen. Mit neuem Schwung machte man sich auf das letzte Drittel der Tour. Am Flughafen FMO vorbei, wurde als nächstes Ziel Hembergen an der Ems angesteuert. Von hier strampelte man über Reckenfeld am Max-Clemens-Kanal entlang bis Lintels Kotten und weiter nach Borghorst. Eine wie immer interessante 2-Tagesradtour des Heimatvereins, geplant und organisiert von Hennes Oletti und seinem Team, ging leider wieder viel zu schnell zu Ende.

Franz-Josef Dwersteg



Ick hiäw maol Koppiene hatt, ik hiäw maol Buukpien hatt.

Mi dei alles weh, vonne Teen bes ant Gatt.

Dao holpen kiene Pillen Un dao holp mie auk kien Tee.

Dao häp ik mi eenen drunken, un dao dei mie nix miähr weh!

Fahrt ins Märchenland der Brüder Grimm

Durch historische Städte von der Rhön bis an die Lahn



Die Reisegruppe des Heimatvereins mit Franz Beckersjürgen auf den Spuren historischer Stätten.

Das Hessische Bergland, auch hessisches Berg- und Senkenland genannt, ist eine reizende Naturlandschaft, die es zu entdecken lohnt. Es sind ebenso die hessischen Städte mit ihren mittelalterlichen Bauwerken und historischen Gassen, die Besucher immer wieder begeistern. Für Heimatfreund Franz Beckersjürgen ein Grund, diesen schönen Flecken Deutschlands mit einer Reisegruppe des Borghorster Heimatvereins im Wonnemonat Juni zu erkunden. Morgens um sieben starteten die Teilnehmer in Borghorst mit dem Bus, um als erstes Ziel die fast 1300 Jahre alte Stadt Bad Hersfeld anzusteuern. Schon von weitem konnte man Bad Hersfelds Stiftsruine, die größte romanische Kirchenruine der Welt, sehen. Zu Zeiten des Siebenjährigen Krieges 1761 war sie von französischen Truppen

zerstört worden. Vor dieser schönen Kulisse finden heute in den Sommermonaten die Bad Hersfelder Festspiele statt. Nach der beeindruckenden Stadtführung und einem Besuch der Fuldaquelle auf der 950 Meter hohen Wasserkuppe der Rhön, lag das Tagesziel Fulda schon vor unseren Füßen. „Fulda ist toll“, so lautet das Motto von Fuldas Lieblingswirt Hans-Udo Heuser. Im historischen Felsenkeller dieses Spaßwirtes konnten wir völlig rezeptfrei lachen und lecker speisen. Direkt vom Quartier aus lernten alle am nächsten Tag „unser“ Fulda in einer Führung kennen. Die Domstadt Fulda mit ihrem bezaubernden Barockviertel, den vielen Kirchen, dem Stadtschloss und der lebendigen Altstadt versprüht einen ganz besonderen Charme, den wir live erlebten. Im hessischen Berg-

land, dem Märchenland der Brüder Grimm, lernten wir desweiteren die Fachwerkidylle des Städtchens Alsfeld, das Schloss Fasanerie als schönstes Barockschloss Hessens und die Barbarossa-Stadt Gelnhausen mit seiner Pfalz kennen. Das Haus der sieben Laster ist ein denkmalgeschütztes Fachwerkhaus aus dem 16. Jahrhundert in Limburg an der Lahn. Die Schnitzereien an dessen Fassade werden allgemein als die sieben biblischen Laster Hochmut, Neid, Unmäßigkeit, Geiz, Wollust, Zorn und Trägheit gedeutet. Kann es sein, dass beim Bau

seiner Residenz ein junger Bischof vor gar nicht langer Zeit einem dieser Laster zum Opfer fiel? Die Teilnehmer haben auf ihrer hessischen Reise viel gelernt. Einerseits modern und weltoffen, andererseits der Tradition und Geschichte verpflichtet, bleiben Hessens Städte und Landschaften den Teilnehmern in guter Erinnerung. Am vierten Tag hieß es Abschied nehmen, und die Borghorster Heimatfreunde fuhren mit dem Bus von Hessens Bergland zurück ins heimische Münsterland.

Franz-Josef Dwersteg

Warum ist es am Rhein so schön?

Das romantische Rheintal mit dem Rad entdecken



Die „Juni-Radgruppe“ des Heimatvereins mit der Lahn im Hintergrund, welche hier in den Rhein mündet.

Warum ist es am Rhein so schön? 30 Heimatfreunde des Borghorster Heimatvereins können diese Frage bestens beantworten, nachdem sie im Juni letzten Jahres vier Tage den Rhein von den Bonner Rheinauen bis zur romantischen Loreley mit dem Leezen erkundeten. „Es ist ein tol-

les Erlebnis, die wunderbaren Landschaften und Städte am Rhein mit dem Rad kennenzulernen“, sagt Heimatvereinsvorsitzender Franz-Josef Schönebeck. Zu Beginn der Weinlese waren im September weitere 24 Radfreunde auf Rheintour. Zu einer Jahreszeit, in der im romantischen



*Die „September-Radler“
auf dem Rheinradweg unweit
von Bingen.*

ten Seitental des Rheins eingeweiht. Die Rebhänge sind hier steil und des Winzers Arbeit kein Pappenstiel. „Tal total“, am Sonntag war entspanntes Radfahren auf autofreien Bundesstraßen von Lahnstein über Boppard bis St.Goar, obwohl an diesem Tag von Koblenz bis Rü-

deim geschätzte 100.000 Radler beide Rheinufer bevölkerten. Der Zugang zu den Rheinfähren wurde von der Feuerwehr geregelt, um für einen reibungslosen Ablauf zu sorgen. Die Septembergruppe konnte das wunderschöne Rheintal auf dem Sonnendeck des KD-Linienschiffes Loreley zwischen Loreleyfelsen und Lahnstein genießen: „Das war Erholung und Entspannung pur nach dem Radfahren“. Spannend und am aussichtsreichsten war eine Fahrt mit der Seilbahn zur Festung Ehrenbreitstein, von welcher man einen phantastischen Blick aufs Deutsche Eck hat. Hier küsst die Mosel den Rhein. „Radfahridylle pur“ hieß es am letzten Tag auf dem Lahnradweg nach Bad Ems, wo das feudale Kurbad auch geschichtliches zur Römerzeit (Limes) und zur Emser Depesche offenbarte. Diese schöne Tour bei bestem Wetter war für alle Teilnehmer natürlich viel zu schnell zu Ende. Gerne wäre man am Vater Rhein in seinem Bett noch tagelang weiter geradelt. Am Montagabend hatte uns nach den rheinischen Radeltagen der Alltag in Borghorst wieder eingeholt.

Rheintal das Laub der Bäume farbenfroh leuchtete, es frühmorgens aber noch knackig kühl war. Heimatfreund Franz-Josef Dwersteg hatte die Ziele und Events der Tagesetappen so geplant, dass jeder Teilnehmer die Touren stressfrei genießen konnte. Spezielle Höhepunkte beider Touren waren die Stadtgeschichten von Koblenz und Andernach, aber auch der Besuch des Friedensmuseums im Brückenturm der Brücke von Remagen. Stolze Ritterburgen und liebevolle Schlösser zierten den Radweg entlang der Route. Am ersten Tag war man von Bonn mit stetig wechselnden Rh(E)inblicken bis Andernach geradelt. Dort wurden die Räder bis zum nächsten Tag untergestellt. Am zweiten Tag folgte nach einer historischen Stadtführung in Andernach die Etappe mit den Rädern bis zum Quartier in Lahnstein. Hier hatten die Heimatfreunde für drei Nächte direkt am Rhein ein gastfreundliches Hotel gebucht. Bei einem Gläschen Wein am Rhein konnte der Tag entspannt ausklingen. In die Geheimnisse der Weinherstellung wurde man beim Besuch eines urigen Winzergehöftes in einem versteck-

Franz-Josef Dwersteg

Wussten Sie, dass ...

*der Heimatverein auf vielen Arbeitsfeldern tätig ist.
Nachfolgend werfen wir einen Blick auf einige Aktivitäten*

... der Heimatverein einen neuen zweiten Vorsitzenden hat?



Seit der letzten Jahreshauptversammlung am 23. März 2015 ist dies Alfred Heptner, der den Big-Boss Franz-Josef Schönebeck tatkräftig unterstützt.

... im und um das Heimathaus der Blick in die Welt des Internets seit neuestem kostenlos ist?

Heimatfreund Alois Keller hat im Heimathaus einen Router installiert, mit welchem jedermann freies WLAN empfangen kann.

... am letzten Tag des Jahres alle Jahre wieder die Heimatfreunde wandern?

Diesmal nicht in den Buchenberg, sondern auf den Spuren von „Borghorst im Wandel der Zeit“, dem vom Heimatverein geschaffenen historischen Stadtrundgang.

... der bisherige zweite Vorsitzende sich keinesfalls in den Ruhestand begeben hat?

Alfred Kühlkamp bleibt weiterhin mitten im Geschehen und hat sich u.a. intensiv um eine Dokumentation unseres Heimatmuseums gekümmert.

... am Silvestermorgen das Heimathaus sich in eine kleine Postfiliale verwandelt?



Seit über 40 Jahren verschickt dann der Heimatverein die Silvesterausgabe der Westfälischen Nachrichten an mehr als 200 Mitglieder und ehemalige Borghorster in alle Welt. In Teamarbeit werden die heimischen Nachrichten verpackt, frankiert und auf die Reise bis nach Australien und in die USA geschickt.

... Besucher im Medienraum neuerdings ganz großes Kino erleben?

Durch den Kauf eines Beamers der neuesten Generation ist die Brillanz und Qualität bei Foto- und Filmpräsentationen fast wie im echten Kino.

... Borghorst neuerdings auch touristisch kein Schattendasein mehr führt?



Mit der Eröffnung eines Info-Points im Büchereck und weiteren geplanten Themen-Stadtführungen lief SMarT- Geschäftsführerin Marion Niebel von Steinfurt-Touristik beim Heimatverein offene Türen ein. Nicht nur unser Vorsitzender Franz-Josef Schönebeck ist bei stolzen 4000 Gästen, die im vergangenen Jahr das Heimathaus besuchten, vom touristischen Anreiz unseres Stadtteils überzeugt.

... im Steinfurter Bürgersaal am 1. Advent ein Lichtlein brennt?

Bei Kerzenlicht veranstaltete der Heimatverein am ersten Adventssonntag dort ein weihnachtliches Konzert. 200 Musikfreunde ließen sich bei besinnlichen Harfe-, und Geigentönen von Sonja und Josef Jahn und der Sopranstimme von Claudia Jahn verzaubern. Das Konzert „Winterwunderland“ des Trio Diversio aus Dorsten begeisterte die Zuhörer.

... alte Torfstücke aus dem Borghorster Venn heute noch auf Wanderschaft gehen?

Eine Schiebkarre mit Torf, Torfwerkzeuge und Torfschuhe für Pferde aus dem Borghorster Heimathaus waren auf der großen 200 Jahre-Westfalen-Jubiläums-Ausstellung in Dortmund zu besichtigen.

... der Heimatverein auch über einen besonderen Code kommuniziert?

Die von Martin Wenner gestaltete Webseite des Heimatvereins www.heimatverein-borghorst.de kann im Schaukasten sowie an allen Infotafeln des Heimatvereins mit einem QR-Code aufgerufen werden. Ein Service für Freaks von Smartphones, Tablets etc.

... zum Borghorster Weihnachtsmarkt im und vor dem Heimathaus die Geschäfte prächtig laufen?

Im Tante Emma Laden verkaufte die Frauengruppe am laufenden Band selbstgebackene Plätzchen und im Cafe HH heißen Kaffee mit Beilage. Im Erdgeschoss bot die Seniorengruppe ihre Vogelkästen und Krippen, sowie Agnes Wallmeyer im Haugen Stuoben künstlerisches aus Holz und Ton zum Verkauf an. Draußen sorgten die Teckerfreunde mit Piepkooken am offenen Feuer sowie Glühwein aus der Gulaschkanone für das leibliche Wohl der Besucher.

Ehrenhochzeiten von Mitgliedern des Borghorster Heimatvereins in 2015

Eiserne Hochzeit

13. Oktober
Maria und Heinrich Tiemann
Heuerlandstraße 18

30. Dezember
Martha und Bernhard Schlieckmann
Heckenweg 14

Diamantene Hochzeit

18. April
Maria und Willi Stehmann
Marienweg 41

21. August
Irmgard und Hermann-Josef Leser
Goetheweg 7

28. Oktober
Johanna und Josef Berste
Schützenstraße 9

11. Juni
Mathilde und Valentin Hötzel
Dumterstraße 52

03. Oktober
Martha und Heinz Fehmer
Ostendorf 19

22. November
Karola und Helmut Evermann
Sao Paulo - Brasilien

Goldene Hochzeit

12. März
Maria und Alfred Kühlkamp
Fröbelstraße 14

28. Mai
Else und Franz Ulms
Hohe Wiese 25

20. August
Ursula und Werner Dirckmann
Auf dem Windhorst 30

20. März
Waltraud und Friedhelm Grotke
Sandweg 85

20. Juli
Helga und Antonius Tiemann
Wilmsberg 51

14. Oktober
Anni und Egon Becker
Altenberger Straße 69

03. August
Longina und Manfred Sundrup
Heuerlandstraße 29

Wir gedenken der Aktiven des Heimatvereins:

Hedwig Konermann

* 25. 03. 1922 † 12. 02. 2015

Hans Normann

* 29. 03. 1931 † 26. 08. 2015

So mögg ick sien!

So mögg ick sien äs düsse Dag:

So siälenwarm un wiet,

So klaor in minen Üöwerlag,

So still un aohne Striet.

De Blomen staoht an Wiägesrand,

Dat Feld ligg vuller Gold.

Dorüöwerhiär de Himmel spannt

Sin Telt so blank un stolt.

So mögg ick sien: för annere riek

Un för mi sölwer froh,

Den Himmel drüöwer – dann is't gliek

Of't so kümp oder so.

Augustin Wibbelt